

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00 monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für die zweigespaltene 10 Pfg., für die ein- und halbespaltene 7 Pfg., für die halbespaltene 5 Pfg., für die viertelgespaltene 3 Pfg., für die sechstelgespaltene 2 Pfg., für die achthelgespaltene 1 Pfg. Auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 106.

Sonntabend, den 7. Mai 1898.

5. Jahrgang.

Dies ist eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 5. Mai 1898.

Aus dem Reichstage. Die Session ist zu Ende. Um vier Uhr vertieften die Abgeordneten den Sitzungssaal, gar viele wohl für immer. Der geschäftliche Theil der Session ist erledigt. Die sog. nationalen Parteien versammelten sich Donnerstag Abend noch beim Reichskanzler und Freitag zweimal im königlichen Schlosse. Frühmorgens soll dieser patriotische Reichstag feierlich geschlossen werden, Abends findet großer Festschmaus statt. Wie man hört, werden sich zu dem Festschmaus ca. 300 Abgeordnete einfänden. Unter diesen 300 werden mehr als 100 sein, die noch vor gar nicht langer Zeit mit dem Wort „vaterlandslöse Gesellen“ belegt worden sind!

Wie in der ganzen Session, so drückte auch in der letzten Sitzung die Sozialdemokratie den Verhandlungen ihren Stempel auf. Nachdem die dritte Lesung der Novelle zur Civilprozessordnung erledigt war, kam die Interpellation unserer Fraktion betr. die zeitweise Suspension der Getreidezölle an die Reihe. Genosse Schippel begründete die Interpellation in ganz ausgezeichneter Weise. Er verband große Wissenschaftlichkeit, reiches statistisches Material sehr wirkungsvoll mit einer Schilderung der gesammten politischen Lage. Mit kurzen aber höchst eindringlichen Strichen zeichnete er das Bild der immer stärker werdenden Begehrlichkeit, mit Hohn und Spott hielt er den Jämmerlingen, die sich heute freies Bürgerthum nennen, ihre Feigheit vor, welche sie unfähig macht, die agrarischen Uebergriffe abzuwehren. Der Reichskanzler hatte sich nicht die Mühe genommen, die Interpellation selbst zu beantworten, er war auch dem Hause ferngeblieben und ließ den Reichsschatzsekretär an seiner Statt sprechen. Herr von Thielmann verkündete als hoch wohl weiser Entschluß des Fürsten Hohenlohe, daß er nicht beabsichtige beim Bundesrat eine zeitweilige Suspension in Anregung zu bringen. Die Junker lachten sich ins Häufchen, sie wissen, daß jetzt agrarisch Trumpf bei der Regierung ist. Sie hatten deshalb auch keine Ursache sich besonders über das Verlangen der Arbeiter zu erheben. Immerhin waren die Verhandlungen über die Interpellation, die noch folgten, recht lehrreich. Graf Kanitz nahm die Gelegenheit wahr, seinen berühmten Antrag der Regierung noch einmal warm zu empfehlen und stellte sich wieder einmal als der begehrlichsten Agrarier einer vor. Er bezeichnete die gegenwärtigen hohen Preise, die wahre Nothstandspreise genannt werden dürfen als normale. Da war ja Junker v. Karborff etwas weniger begehrlich. Er gab wenigstens die abnorme Höhe der Weizenpreise zu und wollte bloß von niedrigeren Roggenpreisen nicht wissen. Der agrarisch-nationalliberale Professor Baasche tröstete sich mit der schwachen Hoffnung, daß die hohen Preise nur vorübergehend sein werden und der ultramontane Lieber konnte es auch in der letzten Sitzung der Session nicht über sich gewinnen, einen von der Regierung abweichenden Standpunkt einzunehmen. Mit der Linken polemisirten die Herren Richter und Barth gegen die Agrarier. Späthig war während der ganzen Debatte der von Schippel so köstlich apostrophirte agrarische Hahn anzusehen. Gar zu gern hätte er geredet, fortwährend lag er den ultramontanen und konservativen Parteiführern in den Ohren, diese aber ließen sich nicht bewegen, ihren Schlußantrag zurückzuziehen und so mußte Herr Hahn die Sitzung mit einer ungehaltenen Rede verlassen. Sie wird ihm ja nicht allzuviel Beschwerde machen, denn er wird sie ja im Wahlkampf bald an — die Bündler bringen können.

84. Sitzung.

Präsident von Nol eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Bundesrathstische: Nieberding, Freiherr v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Novelle zur Civilprozessordnung, zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozessordnung. Der Mittl (B.) erklärt, daß er im wesentlichen der Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt zustimmen könne.

Stadtthageu (S.). Der Gesetzentwurf ist, soweit rein formelle Punkte in Betracht kommen, die notwendige Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches. Die wenigen Besserungen sind wesentlich auf Anregungen von sozialdemokratischer Seite zurückzuführen. Dahin gehört das Gebiet der Zwangsvollstreckungen. Es wäre

aber nothwendig gewesen, daß auch diejenigen Verleugungs- und Nahrungsmittel dem Schuldner belassen würden, die er auf 1 Woche gebraucht und ebenso ein Geldbetrag, um auf zwei Wochen das Unentbehrliche anzuschaffen. Was ist nun unentbehrlich? Das Geschaffene genügt da nicht. Noch immer sind Kräfteleien, wie z. B. daß der Trarring unter Umständen doch pfändbar sein soll nicht ausgeschlossen. Wie steht es denn nach dem Gesetzentwurf? Wird künstlich in der Trarring der Wittwe und der Verlobungserlöge der Frau pfändbar sein? Ich möchte die Frage verneinen, bin aber keineswegs sicher, daß die Fassung schon klar genug ist, um andere Auslegungen auszuschließen. Der § 715 a gibt ja dem vernünftigen Gedanken Raum, wenn beim Verkauf der Schaben, der dem Schuldner zugesetzt wird und der Vorteil, den der Gläubiger erlangt, in keinem Verhältnis steht, dann soll er unterbleiben dürfen. Wer soll aber darüber entscheiden? Der Gerichtsvollzieher? Da wird der beschränkte Vorkaufsrecht zu wunderbaren Ergebnissen kommen, zumal wenn die Hypothek eines unbeweglichen Gläubigers ihn antreibt. Wir haben zwei Wege zur Vermeidung dieser Uebelstände vorgeschlagen. Einmal hätte man faktisch bestimmen sollen, so und so viel Anzüge, so und so viel paar Stiefel sind unpfändbar oder man hätte dem Beispiel eines amerikanischen Staates folgen müssen, indem festgesetzt ist, daß ein Betrag von 500—1000 Dollar dem Schuldner gelassen werden müsse. Leider sind beide Vorschläge abgelehnt. Hervorheben will ich jedoch, daß die betreffende Kommission einer unserer Anregungen in dankenswerther Weise sofort gefolgt ist, daß man nämlich der persönlichen Freiheit nicht die Schranken durch die Zwangsvollstreckung ziehen kann, die das geltende Gesetz zieht. Nach dem geltenden Gesetz kann ja sogar zwecks Herstellung des ethischen Lebens die Zwangsstrafe angewandt werden, wenigstens in Sachen und es geht so weit, daß nach Ansicht einiger Gerichte, auch die Haft angewandt werden kann, um einen Arbeiter zu zwingen, in das Arbeitsverhältnis zurückzuführen. Für die Arbeiterklasse thut der Gesetzentwurf jedoch viel zu wenig. Die Erhöhung der Revisionssumme auf 3000 Mark haben Sie zwar abgelehnt, aber die Beschränkung der Zuständigkeit irgend eines Rechtsweges auf einen Betrag ist überhaupt etwas Kapitalistisches, dem wir nicht zustimmen können. Das Gutmuthungsverfahren bleibt mit all seinen Mängeln bestehen und eröffnet weiter die Möglichkeit, daß geistig Gesunde in Irrenanstalten untergebracht resp. zu Unrecht entmündigt werden. Auch nach der geänderten Civilprozessordnung gleicht das Klageverfahren einem kunstvollen Uhrwerk, von dem der Laie nichts versteht. Sie haben sogar unseren bescheidenen Antrag abgelehnt, daß die Verfassungsgerichte eines Urtheils der Gewerkegerichte mit Laien besetzt werden. Der Laie wird den Rechtsstreit für ein vollkommenes Glückspiel halten, in dem die Gewinnchance für die Reichen vermehrt ist. Immer mehr Leute werden zu der Einsicht kommen, daß heute im Civilprozess Recht haben und Recht erhalten für die Arbeiterklasse zwei ganz verschiedene Dinge sind. Ich werde demnach auch gegen den Entwurf stimmen. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Generaldiskussion.

Auf Antrag des Abg. v. Cunn (M.) wird das Gesetz en bloc angenommen. Nur die Sozialdemokraten stimmen dagegen.

Es folgt die Berathung der Interpellation Auer und Gen. (Sozialdemokr.)

Beabsichtigen die verblüdeten Regierungen angesichts der ungewöhnlich hohen Getreidepreise eine zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle herbeizuführen?

Schippel (S.). Wir haben es für unsere Pflicht als Volksvertreter gehalten, die augenblicklich maßlose Getreidevermehrung und die damit natürlich zusammenhängende Brodvertheuerung auch hier im Reichstag zur Sprache zu bringen. Die Thatfachen brauche ich ja nur kurz zusammenzufassen. Seit Beginn der vorigen Jahres-Ernte haben wir ein ziemlich reiches Anziehen der Getreidepreise gehabt, bis Ende 1897 um ungefähr 30—45 Mt. In den letzten Wochen sind sie in Folge des spanisch-amerikanischen Krieges rapide emporgeschossen. Gegen das Vorjahr sind die Preise bei Weizen um 49 pCt., bei Roggen um 44 pCt. gestiegen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokr.) Diese Preissteigerung wird zum mindesten anhalten bis zur nächsten Ernte, deren Ergebnis heute noch nicht voraussehen ist. Auch die Löhner, auf deren Zufuhr wir angewiesen sind, werden uns nicht in dem Maße vorzogen, wie man erst glaubte. Man hat gesagt, die Preise sind nur für kurze Zeit in die Höhe geschossen, weil man die Skaperi und Wladaden im kubanischen Krieg fürchtete und fürchtete, die Zufuhr würde schwieriger werden, als sie thatsächlich geworden ist. Aber wenn das richtig wäre, wenn dort ein überfüllter Markt gewesen wäre, der nicht hätte entlastet werden können, weil man nicht ausführen konnte, so hätten die Preise dort stark sinken müssen. Aber gerade von Amerika aus hat ja die Preissteigerung angefangen. In allen übrigen Ländern bemerken wir das gleiche Anziehen der Preise. Der Ernst der Lage hat sich berartig ausgespielt, daß es in einzelnen Ländern bereits zu Revolten und Blutvergießen gekommen ist. Spanien hat seine Zölle suspendirt, Italien hat sie erst ermäßigt, denn aber unter der Anregung der Massen sich genöthigt gesehen, sie zu suspendiren. In Frankreich ist selbstverständlich die Aufregung unter der Wahlbewegung bis zur Siebthege entflammt. Herr Meline, der sich auf die Frauen stützt, der Abgot unserer Agrarier, hat so lange es irgend ging, seine Banern bei Wahl-lahme zu erhalten gesucht. Aber auch Herr Meline hat in den letzten Tagen die Zölle suspendiren müssen, und zwar bis nach den Wahlen, bis zum 1. Juli. Bei uns liegt die Sache heute noch schlimmer als 1892, wo selbst Graf Kanitz bereit war die Zölle in Deutschland bis zur Erreichung eines niedrigeren Preis-niveaus zu suspendiren. Damals konnte jedoch Graf Caprivi noch auf die reichlichen Väter hinweisen, die bei uns und im Ausland vorhanden waren. Die Regierung hat sich damals nicht zu einer Suspension der Zölle verstanden, weil sie für die Verhandlungen über die Handelsverträge sich das Compensationsobjekt nicht entgehen lassen wollte. Das sind alles Verhältnisse, die heute nicht mehr vorliegen. Sollte man da heute nicht suspendiren können? Das es sich um Theuerungspreise handelt, geben selbst die Väter-meister zu, ja selbst die Agrarier gestehen zu, daß wir heute Preise haben, die zum Theil höher sind, als der Antrag Kanitz seiner Zeit

verlangte. Und der Antrag Kanitz war doch auch keine Ausgeburt von Verschwendung. (Weiterkeit.) Damals spottete Graf Caprivi über die Höhe der Preise, die Graf Kanitz verlangte, und was sagt heute die Regierung zu den wesentlich höheren Preisen? Sie kann sich nicht darauf berufen, wie in einem Freihandelsland, daß sie absolut ohnmächtig dem gegenüberstehe. Wir haben jetzt einen Fall von 35 Mt. Seine Verringerung wäre eine ganz wesentliche Preisermäßigung für unsere Brodfrucht hier in Deutschland. Was bedeutet nun für die arbeitenden Klassen der jetzige Getreide-zoll? Eine Familie von Mann, Frau und 3 Kindern braucht bei uns ca. 800,5 Kg. Brod und Wehl, das macht bei 35 Mt. Zoll jährlich 30 Mt. 40 Pfg., die der Arbeiter da nicht auf dem Altar des Vaterlandes, sondern auf dem Altar des Großgrundbesitzers opfert. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) 30 Mt. 40 Pfg. sind für eine Arbeiterfamilie bei 2 Mt. Arbeitslohn 15 Arbeits-tage, die der Arbeiter heute umsonst für den Grundbesitzer arbeiten muß. Meine Herren! Vergessen Sie nicht, daß sie sich bei den Wahlen auf die Wähler stützen müssen; es sind nicht bloß die Arbeiter die armen Konsumenten, sondern auch die Hunderttausende von Unterbeamten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Besonders die Agrarier rechnen weiter auch mit dem kleinen Mittelstande. Nun, wenn Sie auf der rechten Seite den Mittelstand etwas thun wollen, jetzt können Sie es bewirken. Durch Suspension der Getreidezölle erweisen Sie dem Mittelstande eine viel größere Wohlthat, als wenn Sie die Großbazare mit einer Umsatzsteuer treffen wollen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Agrarier selbst haben augenblicklich gar keinen Grund zu klagen. Sie haben seit dem Vergehen der Ernte gute Preise gehabt, auch die Fleisch- und Spirituspreise stehen so hoch wie selten zuvor. Sie machen aber allerlei Ausflüchte gegen eine Suspension der Zölle. So behauptete neulich die „Post“, die Arbeiter hätten jetzt etwas bessere Löhne. 1893 hätten wir rückgängige Konjunktur gehabt, und da hätten die Arbeiter schlechtere Löhne erhalten. Es ist eine Heuchelei, wenn man bei günstigen Konjunkturen den Arbeitern die besseren Löhne vorhält. Günstige Konjunktur heißt weiter nichts, als die Preissteigerung aller Waaren, der Miethe, der Steuern usw. Und dann kommen doch auch für die Arbeiter wieder die mageren Jahre, wo sie heillos sind. Immer heißt es, die Arbeiterklasse sei es, die unsere heutige Gesellschaft in ewiger Unruhe halte. Vorhin erwähnte ich, daß die Belastung für die Arbeiterfamilie durch die Getreidezölle 30 Mt. betrage. Denken Sie nun einmal an unsere bescheidenen Unternehmer, wie sie aufstehen über Belastung, wenn sie einmal die paar Pfennige für die Arbeiter-versicherung zahlen müssen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wenn wir uns die zum Mißer nehmen würden, hätten wir heute italienische Zustände in Deutschland. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Lasten der Krankenversicherung, der Unfall- und der Altersversicherung belaufen sich zusammen pro Kopf des Arbeiters noch nicht auf 12—13 Mt. — und darüber das Toben, daß man der Industrie neue Lasten auferlegen wolle. Der Arbeiter aber, dem man 30 und 40 Mt. durch die Brodvertheuerung aufhauft, soll dann die höheren Löhne ruhig zum Opfer bringen. Wir treten für die Brodpreiserhöhung selbstverständlich in erster Linie im Interesse der Arbeiter ein. Wir thun es aber zugleich auch im Interesse unserer ganzen deutschen Industrie. (Bewegung rechts.)

Heute erheben sich nur noch ganz wenige Stimmen aus den Kreisen unserer industriellen Großbourgeoisie. Was für Hymnen hat seiner Zeit die Großbourgeoisie dem Grafen Caprivi gesungen für die Ermäßigung der Getreidezölle! Herr v. Stumm sprach damals von dem lebhaften Gefühl des Dankes in allen Kreisen gewerblicher Thätigkeit für den Abschluß des großen Werkes. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wo sind nun aber heute die Vertreter der großindustriellen Bourgeoisie? Graf Caprivi ist gegangen und ehe der agrarische Hahn dreimal gekräht hat, hat man ihn dreimal verleugnet. (Große Heiterkeit.) Freiherr von Marschall, dieser besagte Vramte, ist von der agrarischen Fronde erst zu Tode geschickt und dann abgeschlachtet worden. (Große Unruhe rechts.) Welche Rolle wollte die Industrie im heutigen Wahlkampf spielen, wenn sie wüßte, ihren Mann zu stehen! Aber diese Großindustrie mit den Ketten der Sammlungspolitik gefesselt, was will sie heute noch bedenken! Aber, meine Herren Agrarier, vergessen Sie nicht, auf der linken Seite der Industrie sitzen wir, und kommt es zur Entscheidung, was wollen wir armen Teufel anders machen als mit ihnen zusammen zu gehen. Sehen Sie sich vor! Vielleicht kommen Sie in großer Zahl zurück, aber wir sind auch noch da und der Reichstag kann auch aufgelöst werden. Wenn wir aber dann als linker Flügel der deutschen Industrie kämpfen, dann kommen Sie nicht wieder! Die Agrarier kämpfen wohl heute mannfest für ihr Leben, wie aber steht es mit dem Bürgerthum? Wir haben gewerbliche Kleinbürger, die, wenn eine Werkstatt geschlossen wird, sofort nach Aufhebung der Gewerbesteuer schreien, wir haben Großfabrikanten, die, wenn sie einmal einen Großen Lohn zulegen sollen, sofort die Vernichtung des Koalitionsrechts verlangen. Mit solchen politischen Zammertönen an der Spitze wird das Bürgerthum wahrlich keinen Sieg errufen. Wir könnten ja damit ganz zufrieden sein, aber meine Herren, wir wünschen ein frei entwickeltes Bürgerthum, das seine Interessen wahrnehmen kann im deutschen Reich. Gewiß, neue Mandate sind uns willkommen, aber wir leben nicht bloß für uns, wir leben in dem ganzen heutigen Gemeinwesen und wir wünschen, daß von dem politischen Leben Deutschlands all' die geschäftigen Botschaften und all' die kleinsten Maßnahmen verschwinden, daß wir in einem freien Industriestaat uns auch frei entwickeln können. Wie es aber jetzt liegt, werden auch aus den Kreisen der Industrie zu uns mehr und mehr Elemente heraufkommen, die eigentlich im Bürgerthum ihre Vertretung finden müßten. Das gab selbst die „Nationalzeitung“ vor einigen Tagen ganz anzuwenden zu. Sie schrieb: „Es giebt politisch sehr ernst denkende Männer, die für das Sozialistengesetz eingetreten sind, und die dennoch entschlossen sind, in einer Stichwahl zwischen einem Anhänger des Herrn v. Plöb und einem Sozialdemokraten nicht für den ersteren zu stimmen.“ — Meine Herren! Wir verhehlen uns den Ernst der Situation durchaus nicht. Was heute „Sammlung“ heißt, hieß zur Zeit der französischen Restauration „Solidarität aller protektionistischen Interessen.“ Da hat man auch geschachert und gehandelt, da haben auch

Landwirtschaft und Industrie sich zusammengefunden — und meine Herren, es sind die schlimmsten Zeiten der politischen Reaktion gewesen und wenn jemals herrschende Parteien sich die Verachtung verdient haben, so ist es in jener Zeit gewesen. Heinrich von Treitschke hat einmal diese Verhältnisse sehr richtig geschildert. Er, der uns bis auf den Tod hasste, hat offen eingestanden, wenn diese Sammlungspossession der französischen Restauration bei uns herrschte hätte, wäre auch bei uns die Sozialdemokratie berechtigt. Meine Herren! Die Worte des Toten klingen heute, als wären sie für die Gegenwart geschrieben. Heinrich von Treitschke schrieb nämlich:

Als diese in gefährlichen Klassenkämpfen verbildete Bourgeoisie die Angel des Staats in die Hände nahm, da begann ein Regiment häuslicher Selbstmord, das manche Stunden des französischen Sozialismus entschuldigt. Für das Gleich des kleinen Mannes hat die Staatsgewalt kein Auge, er muß zusehen, wie ihm die unentbehrlichsten Waaren vertheuert werden durch Schutzzölle, deren Ertrag in die Hände der Unternehmener wandert (hört! hört!) und wird durch parteiliche Gesetze verhindert, mit vereinten Kräften seine gerechten Ansprüche auf höheren Lohn durchzusetzen. Dagegen betrachte man die Verhandlungen unseres Reichstages! (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Wann hat jemals in Preußen eine wirtschaftliche Klasse dem Staat für sich ansprechen? (hört! hört!) und Heiterkeit! seit die Höhergestellten den eheernen Fesseln ihres Wohlthuns erstickten? —

Nun, meine Herren, ich weiß nicht, ob die Antwort auf all diese Fragen, die sich einem heute im deutschen Reich aufdrängen, und die Antwort der Regierung zu unserer Zufriedenheit ausfallen wird. Aber, meine Herren, wenn es nicht geschehen wird: die Antwort der Wahlen wird zu unserer vollsten Zufriedenheit ausfallen. (Beifolles Bravo! bei den Sozialdemokraten, Bischof rechts.)

Reichstagspräsident Herr v. Tschirnhausen: Ich habe Namens des Reichstagspräsidenten die Erklärung abgegeben, daß es nicht in seiner Absicht liegt, eine Ermäßigung oder gar Aufhebung der Getreidezölle in Anregung zu bringen. (Beifall rechts.) Bereits im Jahre 1891 und auch jetzt sind die Verhältnisse eingehend geprüft worden und es hat sich ergeben, daß die hohe Preislage eine vorübergehende ist. Diesmal ist die Lage auch insofern weniger verschärft als 1891, weil der Mangel auch noch nicht annähernd den hohen Preisstand erhalten hat, wie damals und weil auch im Auslande noch ausreichende Vorräthe vorhanden sind. Wegen einer vorübergehenden Theuerung die Zölle zu suspendieren, würde nicht zu einer wesentlichen Verbilligung des Brotes führen, dagegen die Interessen der Landwirtschaft schwer schädigen. Es würde damit auch der wildesten Spekulation Thor und Thür geöffnet werden. Angesichts der gesteigerten Löhne in der Industrie erscheint auch im Interesse der Arbeiterbevölkerung eine Aufhebung der Zölle nicht geboten. (Beifall rechts.) Diese Erklärung bezieht sich allerdings nur auf die gegenwärtigen Verhältnisse. Sollte sich in denselben etwas Wesentliches ändern, so werden die verbündeten Regierungen selbstverständlich in eine erneute Prüfung der Frage eintreten. Auf die vom Vorredner angeführten Einzelheiten kann ich heute nicht eingehen. Ich will aber seine Annahme nicht unwiderprochen lassen, daß es an Vorräthen von Getreide im Auslande fehlt. Vor etwa einer Woche ist uns ein Bericht zugegangen, nach dem in den Vereinigten Staaten, in Canada, aber auch in Rußland noch sehr erhebliche Vorräthe vorhanden sind. Nach allen Nachrichten, die uns zugegangen sind, ist auch nicht anzunehmen, daß der Zustand der Preissteigerung lange anhalten wird. (Beifall rechts.)

Auf Antrag des Abg. Nickerl (Fp.) tritt das Haus in eine Besprechung der Interpellation ein.

Graf Kanitz (K.): Ich danke den Interpellanten, daß sie uns Gelegenheit gegeben haben, die Frage der Volksernährung ihres agitatorischen Charakters zu entscheiden und vom unparteiischen Standpunkt aus zu beurtheilen. Grundsätzlich würden sich meine Freunde einer vorübergehenden Aufhebung der Getreidezölle nicht widersetzen, vorausgesetzt, daß die Getreidepreise eine außerordentlich hohe erreichten. Daß letzteres jetzt der Fall ist, müssen wir aber bestreiten. Wir haben wiederholt wesentlich höhere Preise gehabt, speziell auch für Roggen, der bei uns nicht nur 1891 sondern auch in früherer Zeit einen wesentlich höheren Kurs gehabt hat. Angesichts der hohen Lohnsätze für die Industriearbeiter kann jetzt von einer wirklichen Nothlage nicht die Rede sein. Die hohen Preise sind nur vorübergehend, sie sind auf Preissteigerungen diesmal nicht der Verliner, aber der ausländischen Börsen zurückzuführen. (Lachen links.) Alle Konjunkturen werden von den Börsenfirmen zu ihrem Nutzen ausgenutzt. Ich erinnere nur an die Manipulationen der Berliner Firma Ritter und Blumenfeld und einer anderen Berliner Firma. Das Gefährliche dieser Manipulationen liegt in der Deumuthigung zunächst der Handelskreise, dann aber auch der Bevölkerung. Eine Preissteigerung, wie wir sie jetzt erleben, wäre jedenfalls nicht möglich gewesen, wenn die Regierung damals unserem Antrage zugestimmt hätte, daß sie die Versorgung des Landes mit ausländischem Getreide selbst in die Hand nehmen sollte. (Sehr richtig! rechts.) Aber gegen diesen Antrag hat man leider allerlei Einwendungen gemacht. Auf keinen Fall darf man aber der Landwirtschaft ohne zwingenden Grund den Schutz nehmen, dessen sie gegen die Konkurrenz des Auslandes bedarf. Solche Preisgabe des Bauernlandes hat sich, wie die Geschichte lehrt, bei verschiedenen Völkern schwer gerächt. Unser Antrag auf Verstaatlichung der Zucker- von ausländischem Getreide ist leider nicht angenommen worden, es bricht sich aber immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß er ein gutes Mittel wäre. Hätte Abg. Windthorst noch gelebt, so hätten wir sicher eine Mehrheit für den Antrag erhalten. (Widerpruch im Centrum.) Weßhalb fordern die Interpellanten, da sie zugestehen müssen, daß sich die Lebenshaltung im Allgemeinen gesteigert hat, nur eine Aufhebung der Getreidezölle und nicht zugleich der Eisenzölle, der Zölle auf Textilwaaren, die doch auch zum täglichen Bedarf dienen? Sie werden sich hüten, denn die Folge würde eine Lohnherabsetzung sein. Dasselbe muß aber auf dem Lande eintreten, wenn Sie das Produkt entwerthen. Wer bei hohen Preisen eine Ermäßigung der Zölle fordert, der muß auch zugeben, daß bei niedrigen Preisen eine Erhöhung der Zölle eintreten, daß die Regierung wieder freie Hand hinsichtlich der Bemessung der Getreidezölle bekommen muß durch eine Revision der unglücklichen Handelsverträge, zu der Bereitwilligkeit sowohl auf österreichischer, wie auf russischer Seite vorhanden sein dürfte. Wir haben mit unseren Forderungen niemals einseitige Interessen vertreten (Lachen links), sondern nur das der Allgemeinheit. Gerade deshalb halten wir es für gerechtfertigt, daß die Regierung sich der Forderung der Interpellanten gegenüber ablehnend verhält. (Beifall rechts.)

Nickerl (Fp.): Anfang und Schluß der Reichstagspräsidenten fanden mit einander in Widerspruch. Er lehnt die Forderung ab, behält sich aber freie Hand für die Zukunft vor. Das thut Herr Melme in Frankreich auch, er ist aber durch die Verhältnisse gezwungen worden, die Zölle aufzugeben. Die Wirkung dieser Maßnahme hat der Schatzsekretär merkwürdigerweise garnicht erwähnt, obwohl doch die Befürchtung vorliegt, daß nun große Mengen von Getreide vom Weltmarkt nach Frankreich abströmen, und eine weitere Vertheuerung für den Weltmarkt und damit auch für uns damit herbeigeführt werden wird. Es ist also eine weitere Preissteigerung mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Graf Kanitz dürfte also in die Lage kommen, seine im Jahre 1891 gegebene und auch heute wiederholte Zusage zu erfüllen, daß auch er einer Suspendierung der Zölle zustimmen würde. Selbst der von dem Reichstagspräsidenten hier in Berlin als Kandidat für den ersten Reichstagspräsidenten, Obermeister Bernard, hat schon jetzt einen Nothstand als bestehend anerkannt. Der sollte doch für die Herren rechts eine Autorität sein. (Heiterkeit.) Wesentlich zur Steigerung der Preise hat es beigetragen, daß viele Großgrundbesitzer ihre Getreide-

vorräthe zurückgehalten haben, das nennt man Brotwucher. (Beifall links.) Der Bund der Landwirthe hat noch vor wenigen Monaten den Erlaß eines Einfuhrverbotes für Getreide gefordert, weil bei uns ausreichende Vorräthe vorhanden seien. Herr Graf Kanitz hat durch das Hervorholen seines Antrags der Sammlungspossession einen schlechten Dienst erwiesen. (Sehr richtig! links.) Jedem, der jetzt über das kleine und theure Brod klagt, können wir sagen: das ist das plastische Abbild des Antrags Kanitz. (Große Heiterkeit.) Je mehr sich die Preise steigern, um so mehr wird der Konsument aufhören, den geduldeten Zuschauer zu spielen, zumal auch auf anderen Gebieten Vertheuerungen auftreten, die Presse in die Höhe zu treiben. Unter dem Titel Sammlungspossession organisiert man die Verbindung von Interessentenkreisen, um sich gegenseitig die Zölle zu erhöhen zur Ausbeutung der Gesamtheit. (Beifall links.)

Dr. Lieber (C.) erklärt, daß seine Freunde genau auf dem vom Reichstagspräsidenten gekennzeichneten Standpunkt stehen; derselbe ist bei dem gleichen Anlaß 1891 von dem Vertreter der Centrumpartei ausführlich dargelegt worden.

Dr. Baasche (W.): Auch meine Freunde halten es nicht für zweckmäßig, eine zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle zu beschließen. Es besteht allerdings eine hohe Preislage; von einer wirklichen Nothlage, wie in anderen Ländern kann aber bei uns nicht die Rede sein. Die Konsequenz der Ausführungen des Abg. Nickerl würde die völlige Aufhebung der Getreidezölle sein. Das aber wagt heute Niemand mehr zu fordern. (Beifall rechts.)

Dr. Barth (Fp.): Ich sehe den Werth der Interpellation darin, daß den Agrarern Gelegenheit gegeben ist, ihre Vertheuerungen auf weitere Erhöhungen der Getreidezölle zu entfallen. Das Volk kann nun diese Gefahren erkennen, die ihm von einem in seiner Mehrheit agrarischen Reichstag drohen. (Beifall links.)

v. Kardorff (W.): Ich halte das französische System für das beste: Höhe Getreidezölle mit zeitweiliger Suspendition. Wenn ich zu entscheiden hätte, würde ich den Zoll für Weizen, dessen Preis die normale Höhe überschritten hat, suspendiren. Die Landwirtschaft hätte davon keinen Schaden. Gleichmäßige Getreidepreise sind für sie das Wichtigste. Wenn wir jetzt in eine Suspendition willigen würden, so thun wir es mit dem Hintergedanken, daß von der Regierung bei niedrigen Getreidepreisen ein Getreide-einfuhrverbot erlassen würde. (Beifall rechts.)

Bebel (SD.): Nicht-Agitationstakt hat uns zu unsrer Interpellation veranlaßt. Wir brauchen hier auch keine Wahlreden zu halten, denn unser Wähler sind mit uns zufrieden. Wir haben ein gutes Gewissen, ob die andern Parteien auch, lasse ich dahingestellt. Die Mehrheit unsrer Fraktion war zuerst gegen eine Interpellation. Da kam die fortgesetzte Preissteigerung, die nicht vorübergehend sein wird. Zahlreiche Zuschriften aus Parteikreisen forderten uns auf, die Interpellation zu stellen. Hohe Brotpreise sind die Folge der hohen Getreidepreise. Daß sie nicht so rasch sich einstellen, ist erklärlich. Die Geschäftsleute scheuen sich vorerst mit den Preisen anzuschlagen. Dann wird es aber unausweichlich. Die Antwort auf unsre Interpellation hat uns gezeigt, daß die agrarische Regierung Europas die deutsche ist. Wir haben absichtlich nur eine zeitweilige Suspendition der Zölle verlangt. Wir wollen an den Handelsverträgen nicht rütteln, aber bei ihrer Erneuerung werden wir gegen die bisherigen Zollsätze die schärfste Opposition machen. Graf Kanitz fragte nach unsrer Stellung zu den Industriezölle. Natürlich sind wir auch einer Herabsetzung der Industriezölle geneigt. Die Herren von der Rechten haben ihre Opposition gegen die Aufhebung der Zölle damit motivirt, daß sie sagten: Ihr Sozialdemokraten handelt ja nur im Interesse der Industriearbeiter, wie sieht es aber mit den Landarbeitern? Gewiß gibt es Millionen Landarbeiter, aber es steht auch fest, daß heute die große Mehrheit der Nation von der Entwicklung der Industrie in höherem Grade abhängt, als von der Landwirtschaft, und es steht weiter fest, daß die Höhe der Getreidepreise auf die Höhe der Landarbeiter gar nicht einwirkt. Seit 1895 haben Sie annehmbare Getreidepreise, mit den Löhnen der Landarbeiter aber sieht es sehr traurig aus. Eine Landwirtschaftskammer in Nippenheim hat in diesem Frühjahr bei der Regierung petitionirt, bezüglich der Altersversicherung den Jahresverdienst der Arbeiter auf unter 350 Mk. zu veranschlagen. Das ist ein wahrer Hungerlohn und da begreift es sich, daß Sie keine Arbeiter finden. (Sehr richtig! links.) Graf Kanitz ruft: Da fehlen noch die Naturalien. Erlauben Sie, der Werth der Naturalien ist dabei eingerechnet. Infolge der Maschinen ist die Landwirtschaft mehr und mehr zum Saisonbetrieb geworden, die Arbeiter finden nicht mehr das ganze Jahr hindurch Beschäftigung. Deshalb sinkt die Zahl der Landarbeiter, und es wird ihnen immer schwerer, ihre Produktion aufrechtzuerhalten. Daraus hat aber das übrige Deutschland nicht zu fragen. Verstehen Sie es nicht Ihre Produktion den veränderten Verhältnissen entsprechend zu gestalten, so können darunter die Industriearbeiter und die übrige Bevölkerung Deutschlands nicht leiden. Herr v. Kardorff meinte, erst bei den jetzigen Roggenpreisen könne der Bauer mit einigem Vortheil Roggen produziren. Hat er denn seit dem Theuerungsjahr 1892 beim Roggenbau fortgesetzt Unterbilanz gemacht? (Sehr richtig! links.) Ein Theil der Herren rechts nicht mir zu. Wenn das wahr wäre, dann wären drei Viertel aller Bauern thatsächlich bankrott. (Kurze rechts: Stimmt auch!) Nein, meine Herren, das sind sie nicht. Sehen Sie sich die Substitutionszahlen an. Sie sind in den letzten Jahren wesentlich geringer geworden. So schlecht liegen also die Dinge bei Ihnen wohl nicht. Jetzt steht aber, daß nur ein sehr geringer Theil der Grundbesitzer überhaupt für den Getreideverkauf in Frage kommt. Rund 50 Prozent haben weniger als ein Hectar Fläche zu bebauen, diese Kleinbesitzer können gewiß nichts verkaufen, sondern brauchen Alles für ihre Familien. Man kann wohl auch sagen, daß der weitest große Theil derjenigen, die 1 bis 5 Hectar besitzen, nicht in der Lage ist, ihr Getreide für den eigenen Bedarf bauen zu können. Das sind aber rund 28 Prozent, so daß in runder Summe 77 Prozent der gesammten landwirtschaftlichen Betriebe derart gestellt sind, daß sie an den Getreidezölle vollständig uninteressirt sind, aber umgekehrt an der Erhöhung der Getreidepreise durch die Zölle ein sehr lebhaftes Interesse haben. Es ist nur eine kleine begünstigte Minorität, die von diesen hohen Preisen einen Nutzen hat, während umgekehrt ein ganz bedeutender Theil der Landwirtschaft Getreide kaufen, also die hohen Preise auch bezahlen muß. Vom agitatorischen Standpunkt müßten wir wünschen, daß sich die Getreidepreise auf der gegenwärtigen Höhe halten. Welchen Eindruck Ihre Haltung zur Interpellation im Lande machen wird, ist klar. Nicht nur in den gesammten Städten und in der Industrie sondern auch bei einem sehr großen Theile der landwirtschaftlichen Bevölkerung wird die Haltung der Majorität dieser unserer Interpellation gegenüber aufs Allerentschiedenste verurtheilt werden und von diesem Standpunkt aus können wir mit dem Resultat dieser Verhandlungen sehr wohl zufrieden sein. (Lebh. Beifall links.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Personalbericht

Herr v. Staamm (Wp.), daß er seine Stellung nicht verändert habe, wie man nach der Rede des Abg. Schippel annehmen könnte; er sei dafür eingetreten, daß die Landwirtschaft Compensationen für die Handelsverträge erhalte.

v. Kardorff (W.) bemerkt, daß Herr Bebel offenbar die große Zahl der Landwirthe nicht kenne, die in diesen trüben Jahren bankrott gemacht haben.

Dr. Hahn (Widb.) erklärt, daß sowohl ihm, wie Herrn v. Pfßz das Wort durch den Schluß der Diskussion abgeschnitten sei. (Gr. Heiterkeit.)

Damit ist die Interpellation erledigt.

Hierauf werden in dritter Lesung debattelos angenommen: 1) der Antrag Baasche, betr. den Verkehr mit Schweden, 2) der Antrag Kretschmar für 1898.

Eine Anzahl untergeordneter Petitionen werden nach den Anträgen der Commission debattelos erledigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Präf. v. Duol giebt sodann die ständige Uebersicht über die in der heute ablaufenden Session erledigten Geschäfte. v. Levegov (K.) drückt im Namen des Reichstages dem Präsidenten seinen Dank aus für die nützlichsten und unparteiische Leitung der Verhandlungen auch in dieser Session. Präf. v. Duol dankt im Namen des Präsidiums und ruft allen ein herzliches Lebewohl zu. (Lebh. Beifall.) Staatssekretär Graf Posadowsky verliest eine kaiserliche Botschaft, in der der Kaiser die Absicht kund thut und zu wissen läßt, den Reichstag morgen im weißen Saale des Schlosses zu schließen. Während des darauffolgenden Hochs auf den Kaiser haben die Sozialdemokraten bereits den Saal verlassen. Schluß 4 Uhr.

Von spanisch-amerikanischen Kriegsschauplätze.

Spanien hat arge Hiebe erhalten. Die Katastrophe von Manila hat große Verwirrung bei den Hidalgo hervorgerufen. In Madrid hat sich die Bevölkerung derart erhöht, daß die Regierung den Belagerungszustand verhängen zu müssen glaubte. Mehrere Staaten haben ihre Neutralität erklärt. Manila, das gleich der Stadt Cavite (Philippinen) entseztlich verwüstet ist, wurde den Amerikanern übergeben. Die Kapereien dauern fort. — In vielen spanischen Städten sind revolutionäre Bewegungen ausgebrochen, die zu ersten Zusammenstoßen führten. Das Land liegt in einer schweren Krise, die eine Katastrophe befürchten läßt. Man geht — im erzkatholischen Spanien! — ernsthaft mit dem Gedanken um, die ungeheuren Kirchengüter einzuziehen. Das wäre gescheit. — Auf Kub a ziehen die Spanier sich vor den Insurgenten zurück. Die Amerikaner unternehmen von Zeit zu Zeit Angriffe, ohne bisher zu entscheidenden Thaten geschritten zu sein. — Ueber die Lage Spaniens werden wir in den nächsten Tagen einen Artikel veröffentlichen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Vorstand der deutsch-konservativen Partei (gez. Freiherr von Manteuffel-Crossen) erläßt in der „Kreuzzeitung“ einen Wahlausruf, in welchem die Bestrebungen der Konservativen wie folgt dargestellt werden:

„Nicht ausschließlich wirtschaftliche Fragen sind es, welche bei den Wahlen der Reichstagsabgeordneten in Betracht kommen. In erster Linie ist es erforderlich, Männer zu wählen, die mit voller Hingebung und Pflichttreue eintreten für die Grundlagen unseres Staatswesens — Religion, Monarchie, Familie — für die Wahrung unserer Gerechtigkeit und nationalen Einheit und für die gleichmäßige Förderung der Wohlfahrt aller Volksklassen. Nur auf dem Boden des wahren Christenthums und der monarchischen Staatsform ist es möglich, auch die wirtschaftlichen und sozialen Probleme in gerechter und erspriechlicher Weise zu lösen.“

Die Deutsche konservative Partei stellt die Erweckung, Erhaltung und Kräftigung der christlichen Lebensanschauung an die Spitze ihrer Aufgaben. Treu der Verfassung und unter gleichmäßiger Hochhaltung der Krone, die wie der persönlichen Freiheit tritt sie nach wie vor für die volle Werthkraft des Volkes zu Lande und zu Wasser ein und steht in derselben eine unerlässliche Bedingung für die deutsche Machtstellung und für die Erhaltung des Friedens in ganz Europa.“

Wir wollen, daß die deutsche Politik nach Außen wie im Innern eine durch und durch nationale sei. Darum erstreben wir einen kräftigeren Schutz der nationalen Arbeit ohne Bevorzugung einzelner Erwerbsgruppen, aber unter besserer Berücksichtigung von bisher stiefmütterlich behandelten Gewerben. Wir werden demnach Handelsverträge, welche auf Kosten der Landwirtschaft einzelnen Export-Industrien Vortheile zuwenden, keinesfalls unsere Zustimmung geben.

Wir werden darauf dringen, daß Handwerk und Kleingewerbe kräftiger als bisher gegen großkapitalistische Answälse und undeutsche Vertheilung von Treue und Glanzen im Geschäftverkehr geschützt werden. Wir erwarten jedoch nur von dem Zusammenwirken aller wirtschaftlichen Faktoren eine erfolgreiche Förderung des Schutzes der nationalen Arbeit und der einzelnen Erwerbsgruppen.

Wir bekämpfen demagogische Umtriebe jeder Art, welche darauf hinarbeiten, die Gesinnung weiter Kreise unseres Volkes durch Lug und Trug in Wort und Schrift irre zu leiten und zu vergiften. Wir erachten es als eine Hauptaufgabe der nationalen Politik, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie in aller Schärfe geführt werde, und fordern, daß dem Treiben gewerkschaftlicher Agitatoren, die jede göttliche und weltliche Autorität untergraben und auf die Zerstückelung der christlichen Gesinnung im Volke hinarbeiten, durch weiteren Ausbau der Gesetzgebung im Sinne der Allerhöchsten Botschaft vom 17. November 1881, sowie durch energische Handhabung staatlicher Machtmittel entgegengetreten werde.

„Die Deutsche konservative Partei ist entschlossen, in Vertretung dieser Grundsätze und Ueberzeugungen mit voller Selbstständigkeit und unentwegt weiter ihren Dienst der Monarchie und dem Vaterlande zu leisten und reicht mit dem alten bewährten Rufe: „Mit Gott für Fürst und Vaterland, für Kaiser und Reich!“ denen die Hand, die in dem Kampfe zur Erreichung dieser Ziele helfen wollen.“

Punktum! Wer nun nicht überzeugt ist, daß das allgemeine Wohl und die politische Freiheit bei den Konservativen am besten aufgehoben sind, der bezahle einen Thaler!

Die Offiziösen gegen die Sozialdemokratie. Die „Berl. Pol. Nachr.“ bringen wieder einmal einen langen Sammlungsaufruf gegen die Sozialdemokratie. Wir geben das Wesentliche des Aufrufs wieder:

„Daß die Bekämpfung der Sozialdemokratie eine nationale Pflicht — ja die nationale Pflicht an sich — ist, wird seitens der bürgerlichen Parteien noch nicht hinreichend gewürdigt. Graf Posadowsky hat sich daher ein unstreitiges Verdienst erworben, als er noch vor Kurzem im Reichstage die Mahnung an die bürgerlichen Parteien richtete, gegen den Umsturz mit vereinten Kräften in den Wahlkampf einzutreten.“

Lübeck und Nachbargebiete.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Rabeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten.

Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“
F. A.

Einigkeit gegen die Sozialdemokratie predigt zur Abwechslung das Amtsblatt, nachdem der Drei hier so hübsch auseinander gelaufen ist. Das geschieht natürlich mit den alten, abgestandenen Vadenhütern, die schon lange nicht mehr ziehen.

Nationalsoziale Kandidatur unter Ausschluß der Öffentlichkeit? In der letzten Nummer der „Hilfe“ lesen wir unter der Stichmarke „Reichstagskandidaturen bekannter Sozialpolitiker“:

„In Lübeck (Landsidirt) der freisinnige Fabrikant Freese.“

Das ist uns bisher nicht bekannt gewesen. Herr Freese ist neben Damastke Hauptkahn bei den Bodenreformern, nebenbei ein anständiger Arbeitgeber und eifriger Befürworter des Achtsundzweiges. Während letztere Eigenschaften ihn den Bürgerlichen entfremden, wird die Eigenschaft als weißer Klabe unter den Arbeitgebern ihn den Arbeitern nicht näher bringen. Diese haben noch niemand seiner schönen Augen oder seines schönen Wartes wegen gewählt und werden auch die national-sozialen Konfessionäre trotz aller persönlichen Anerkennung Einzelner von ihnen nicht mit ihrem Vertrauen beehren, solange sie weiter nichts darstellen, als naive Schwarmgeister von gut bürgerlicher Konstitution, als hübsch herausgeputzte Helfershelfer des bestehenden Regiments. Herr Freese sei uns willkommen. Wir werden ihm zu Diensten stehen.

Ueber die Bahnhofsfrage äußert sich der Jahresbericht der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft für 1897 wie folgt: „Nach Abschluß der im Geschäftsbericht für 1896 erwähnten weiteren Verarbeitung des Projekts für die Verlegung des Lübecker Bahnhofes nach den Rathschwiesen ist dies Projekt mit den nöthigen Erläuterungen dem Eisenbahn-Kommissariate eingereicht und alsdann auf Beschluß des Senats der Baudeputation zur Prüfung überwiesen worden. In Folge mehrerer von der letzteren erhobenen Anforderungen wurden weitere Veränderungen des Projekts und wiederholte mündliche Verhandlungen nöthig. Diese haben schließlich im Wesentlichen zu einem Einverständnis in technischer Beziehung geführt, und zwar sowohl hinsichtlich der zunächst zur Ausführung zu bringenden Anlagen, wie auch der in Zukunft im Anschluß an den Umbau der Hofenanlagen und zur Einführung neuer Bahnen vorzunehmenden Umgestaltungen und Erweiterungen. — Die Verhandlungen werden gegenwärtig in schneller Folge weitergeführt.“

Seines Dienstes entsetzt ist durch gestern gefällten Spruch des Disziplinargerichtshofs der frühere Inspektor des Irrenhauses, Herr Roscher. Jergendwelche Pension ist ihm, obwohl er, soweit uns bekannt, 23 Jahre im Staatsdienst beschäftigt war, nicht zugesprochen.

Vom Tode. Einem Buchhalter haben die Verwandten seiner mit ihm in Unfrieden lebenden Frau die Wohnung ausgeräumt. Er hat daraufhin Anzeige erstattet, und ist gegen die lebenswürdigen Verwandten Untersuchung eingeleitet.

Ein ganz erbärmlicher Streich ist der Expedition des Amtsblattes gespielt worden durch Uebersendung einer fingirten Todesanzeige. Bereits vor einigen Wochen soll das Gleiche einem anderen Blatte mit einer Geburtsanzeige — dieselbe Familie betreffend — passiert sein. Hoffentlich gelingt es den Behörden, das gemeine Subjekt ausfindig zu machen und ein Exempel zu statuieren!

Knutholz-Verkauf im Forstrevier Behlendorf. Auktion am Donnerstag den 12. Mai, Vormittags 10 Uhr, beim Gemeindevorstand Knickrehm zu Absfelde. ca. 150 Festmtr. Fichtenstangen als gering. Bauholz, Koppelrude, Schleete, Leiterbaum, Hopfenstangen zc. Herrsburg. Eine öffentliche Wähler-Versammlung findet hier selbst am Sonntag, den 8. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Dechow statt. Genosse Th. Bartels-Lübeck wird über „Die bevorstehende Reichstagswahl“ sprechen.

Selmsdorf. Eine öffentliche Wähler-Versammlung findet hier selbst am Sonntag, den 8. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Sterly statt. Auch hier wird Gen. Th. Bartels-Lübeck die Reichstagswahl behandeln.

Schwartau. Achtung, Parteigenossen! Zur Abhaltung von Versammlungen stehen uns in unserem Bezirk folgende Lokale zur Verfügung:
Schwartau: A. Timm's Gasthof.
Kensfeld: G. Sternberg's Salon.
Katelau: Burmeister's Gasthof.
Pansdorf: Roscher's Gasthof.
Gleschendorf: Tedenburg's Gasthof.

Die Genossen von Lübeck und Umgebung werden ersucht, bei Ausflügen und dergl. diese Lokale zu berücksichtigen. Der Vertrauensmann.

Schwartau. Wähler-Versammlung. Am Montag den 9. Mai, Abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn A. Timm, Schwartau, eine Wähler-Versammlung

statt, in welcher unser Reichstagskandidat Genosse Paul Hug aus Bant referiren wird. Vorausstichtlich finden im Laufe der nächsten Woche in Gleschendorf, Pansdorf und Katelau ebenfalls Versammlungen statt, in denen unser Genosse gleichfalls referiren wird.

Mensfeld. Als Delegirte zu der am 8. Mai in Eutin stattfindenden Parteikonferenz wurden die Genossen A. Schmöde und S. Vos gewählt.

Samburg. Am achten Ziehungsstage der 7. Klasse der 318. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 97064 mit 5000 Mk.	Nr. 55602	94968	110710 mit je 3000 Mk.	Nr. 1183	9887	11715	12041	17350	20885	43086
48514	47091	54504	69396	70300	90582	97579	104809	110932	111303	112320 mit je 2000 Mk.
Nr. 3094	32551	6119	18631	18271	19346	23118	24427	25047	26107	26427
29659	34727	34850	35025	38035	40522	41215	48451	50440	52275	52725
55774	59317	60778	62462	63805	68938	67472	68987	71397	71821	71962
74120	74061	77404	81904	84762	85780	88602	89066	90350	100986 mit je 1000 Mk.	Nr. 1579
3023	8929	4441	4570	4606	4764	8482	8535	9741	10439	10814
11845	13180	14735	14827	15753	19883	22364	22775	22866	25300	25508
26869	27093	27558	32543	33954	34009	39217	39874	41083	42250	42668
42924	43443	44223	44293	45029	45123	45860	45928	48520	47304	48593
49333	50436	52437	54260	54549	54615	55038	55553	56444	56846	58817
62829	63762	65498	68267	68814	69292	69697	70075	70280	73890	73956
75599	75775	77199	77572	81355	82097	82926	83568	84673	87764	89260
93084	94885	95885	97921	99540	100572	101934	104436	106040	08788	109401
109896	110390	110362	112510	112598	116180	1	6445	117005	117644	mit je 400 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Vereine und Versammlungen.

Im Naturheilverein wurden am Mittwoch Abend die Vorträge über die Wundbehandlung fortgesetzt, und sprach Herr Dr. Schlichter diesmal über Knochenbrüche. Redner erklärte den Bau der Knochen, die Arten der Brüche und die erste Hilfeleistung. Die Knochen bestehen aus zwei Schichten, der äußeren festeren und der inneren lockeren Gewebemasse, die mit Mark ausgefüllt ist. Die Brüche können nun einfache, d. h. solche ohne Verletzung der äußeren Haut oder komplizierte sein, solche, bei welchen der Knochen aus der Haut heraustritt und eine offene Wunde entsteht. Zu warnen ist bei einem Unfallsfall vor zu großer Hast und dem unvorsichtigen Transport des Verletzten; dadurch wird mancher einfache Bruch verschlimmert; es sind die Kleidungsstücke behutsam zu lösen, oder auch in der Nacht aufzutrennen und dann an dem betreffenden Gliede Schienen anzulegen. Diese Schienen haben den Zweck, das verletzte Glied gerade zu halten, gleichsam ansein einen künstlichen Knochen anzubringen und dadurch ein weiteres Verschieben und Verlegen durch die Knochen splitter zu vermeiden. Man kann dazu gut flache Bretter, Stöbe, zusammengebundene Reisige, auch Holzsplitter für Klammern verwenden, die man ober- und unterhalb der Bruchstelle durch Umwideln festbindet. Das Einrennen der Knochen erfordert genauere Kenntniss und Geschicklichkeit und ist dies am besten dem Arzte zu überlassen, welcher auch den bleibenden Verband anzulegen hat, aber nicht einen festen Gypsverband, der die Luft, jegliche Beweglichkeit und Massage ausschließt, sondern dieser Verband muß leicht abnehmbar sein, damit der Arzt leicht die Heilung kontrolliren kann. Ferner wurde beschlossen, am Sonntag den 19. Juni einen Ausflug nach Schwartau zu machen, damit ein näheres Bekanntwerden der Mitglieder und dadurch ein engerer Zusammenhang, sowie eine weitere Ausbreitung des Vereines erzielt werde. Eine Liste zum Einzeichnen der Vetheiligten wurde an diesem Abend in Umlauf gesetzt und zahlreich mit Unterschriften versehen; eine weitere Einzeichnung findet in der nächsten Versammlung am Dienstag den 17. d. M. statt.

Briefkasten.

H. W. C. Heute Abend 8 1/2 Uhr.
Sternhagen, Westmark.

Hamburg, 5. Mai
Der Schweinehandel verlief etwas ruhiger wie in den letzten Tagen.
Zugeführt wurden 680 Stück. Preise: Verjandtschweine, schwere 48—50 Mk., leichte 52—53 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 51—53 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. Svithiod, Bomberg, ist am 5. Mai von Kalmar auf hier abgegangen.
- D. Emanuel, Lönnquist, ist am 4. Mai von hier in Malmö eingetroffen.
- D. Jason, Möforn, ist am 5. Mai von Bremen auf hier abgegangen.
- D. Mathilde Jäde, Schmidt, ist am 5. Mai in Könneby von Stettin eingetroffen.
- D. Livadia, Wendfeldt, ist am 5. Mai in Swinemünde angekommen.

Für die uns zur Silbernen Hochzeit in so reichem Maße ertheilten Geschenke und Gratulationen sagen wir allen Verwandten, Bekannten, Freunden, sowie dem Gesangsverein „Freiheit“ unsern verbindlichsten Dank.

H. Möller u. Frau, geb. Abraham.
Wilhelmshöhe.

Wichtig für Jedermann ist es, Geld zu sparen.
Empfehle weiße Sätze, die sich vorzüglich

**für Schürzen,
für Schlachter,
zu Handtüchern**

eigen
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Essigfabrik zc., Fischergarbe 61.

Empfehle meine
**Colonialwaaren sowie sämmtl.
Wasche-Artikel**

zum billigsten Preise.
Bitte meine Schaufenster zu beachten.
Hochachtungsvoll
J. C. Ehlers, Dornstraße 8.

Prima Schweizer-Käse
Pfd. 80 Pfg.

empfehlen
G. Krapp, obere Bahmstr. 6.
H. Margarine, Pfd. 50 und 60 Pf.
empfehlen **Frommhagen, Mühlenstraße 81.**

Es ist durchaus notwendig, der Wählerkraft Klar zu machen, daß sie keine größere Thorheit begehen könnte, als am Tage der Wahl den Kandidaten des Umsturzes Stimmen zuzuwenden, weil sie sich damit ins eigene Fleisch schneiden würde. Deutschland bedarf des Friedens, um arbeiten und die Früchte seiner Arbeit genießen zu können. Die Sozialdemokratie aber will mit der einzig unbedingt verlässlichen Mittelkraft des Friedens, unserer nationalen Wehrorganisation, tabula rasa machen. Deutschland bedarf der Entwicklung seiner überausreichen Hilfsquellen, um dem internationalen Wettbewerb zu bestehen. Die Sozialdemokratie aber will diese Entwicklung unmöglich machen, indem sie ihre Voraussetzungen, eine leistungsfähige Marine und eine planmäßig kolonialpolitische Aktion, auf das wüthendste anfeindet und im Volke zu diskreditiren sich bemüht. Deutschland bedarf der pflichtlichen Behandlung seiner Produktion, von welcher Millionen Arbeiterexistenzen abhängen. Die Sozialdemokratie will diese Millionen von Arbeiterexistenzen ruiniren, indem sie die Zolltarif- und Handelsvertragspolitik der Regierung verwirft und das manchesterliche Gehenslassen predigt. Die Arbeiter verdanken der in ihrem eigenen Interesse unter Kaiser Wilhelm I. begonnenen und unter der Regierung des jetzigen Kaisers angebauten sozialreformatorischen Gesetzgebung Vorteile, um deren Segnungen sie von ihren Kameraden in der ganzen Welt beneidet werden. Nun ist es aber offenkundige Thatsache, daß gerade diese Arbeitergesetzgebe, welche unsere arbeitenden Klassen heute um keinen Preis missen möchten, seinerzeit nur unter dem ärgsten Widerstand gerade der Sozialdemokraten zur Einführung gelangten. Bedarf es hiernach noch einer näheren Darlegung der Mitten, auf welchen sich eine gemeinliche Aktion der bürgerlichen Parteien zur Bekämpfung des Umsturzes zu bewegen hätte? Wo die Thatsachen dem gesetzgeberischen Willen des modernen Gesellschaftsordnungs ein derartig glänzendes Zeugniß ausstellen, ist wirklich nichts weiter von Muthen, als sie in die ihnen gebührende helle Beleuchtung zu rücken und zugleich die Sozialdemokratie als das zu entlarven, was sie in Wahrheit ist, nämlich die ärgste Feindin der deutschen Arbeiter wie der deutschen Arbeit!

Wie wenig wir diese Apostrophe an die Wähler fürchten, wie wirkungslos dieses Gewebe von Lügen und Verdrehungen sein wird, läßt sich am besten schon daraus ermessen, daß das verbreitetste und einflussreichste Blatt der „Umsturzpartei“ den Aufruf der bekämpften Partei mittheilt. Zu polemischen gegen dieses Nachwerk verlohnt sich eigentlich gar nicht. Denn was soll es anders als Hoffn herausfordern, wenn man unsere Partei als eine Gefahr des Friedens, des manchesterlichen Gehenslassens, als ärgste Feindin der deutschen Arbeit und der deutschen Arbeiter bezeichnet. Herr v. Stumm ist wohl Herrn Schweinburg's Meinung nach ein besserer Freund der Arbeiter, unsere Befürworter immer stärkerer Klüftung, immer größerer Vermehrung der Flotte sichern wol mehr den Frieden.

Mit Herrn Schweinburg's Weisheit hält man die Arbeiter von der Sozialdemokratie nicht ab.

Antisemiteneuch. Die Herren Judenfresser haben bekanntlich s. B. am lautesten nach dem Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs geschrien, von dem man so herzlich wenig hört. Jetzt ist ihr Oberbunze, Liebermann von Sonnenberg, seinem eigenen Werte zum Opfer gefallen. Die „Berl. Btg.“ berichtet darüber:

Wir erhalten folgenden Bericht über eine Verhandlung, die vor der 14. Kammer für Handelsachen bei dem Landgericht I geführt wurde:

Liebermann von Sonnenberg hatte in einer Volksversammlung gekündigt folgendes vorgetragen: Eine Dame habe einen Teppich für 75 Mark bei Wertheim gekauft, kurze Zeit darauf habe sie eine andere Dame zu Herzog begleitet, und dort den nämlichen Teppich für 55 Mark gesehen. Daraufhin habe sie den Kauf rückgängig gemacht und sei ihr der Kaufpreis von A. Wertheim anstandslos zurückgezahlt worden. Der Beklagte will noch ausdrücklich hingewiesen haben, daß die Rückzahlung des Kaufpreises anerkenntenswerth sei, wie überhaupt die Firma A. Wertheim konstanter Weise alle nicht konventionellen Käufe zurücknehme. Die Firma A. Wertheim hatte daraufhin eine Klage gegen Liebermann von Sonnenberg auf Grund des Gesetzes zum Schutze gegen unlauteren Wettbewerb gestellt; der klagende Vertreter Dr. Welschjohn tung vor, daß alle Voraussetzungen des Gesetzes gegeben seien. Der angegriffene Zweck der Versammlung sei gewesen, die Konkurrenten der Firma A. Wertheim, insbesondere die dem sogenannten Mittelstande angehörigen Geschäfte, gegen die Konkurrenz der Klägerin zu schützen. Der vorgetragene Fall beruhe auf Erfindung, die angestellten Ermittlungen hätten ergeben, daß niemals auch nur ein ähnlicher Fall in irgend einem Geschäfte der Firma A. Wertheim vorgekommen sei. Die Verbreitung derartiger Geschichten sei geeignet, den Geschäftsbetrieb der Klägerin zu schädigen. Eine Buße von 1000 Mark bedeute nur einen geringen Bruchtheil des der Klägerin entstandenen Schadens.

Der Beklagte, vertreten durch Rechtsanwalt Janßen, behauptete die Wahrheit der von ihm verbreiteten Erzählung und benannte die Ehefrau des Buchhändlers W. als Käuferin des Teppichs. Die Beweisaufnahme fiel aber vollständig zu Ungunsten des Beklagten aus. Die Beklagte hatte schon vor der Versammlung erklärt, nicht das Gerüchte von der ganzen Sache zu wissen, auch niemals dem Herrn Liebermann von Sonnenberg eine darauf bezügliche Mittheilung gemacht zu haben, so daß der Beklagte auf ihre Vernehmung verzichtete.

Das Gericht verurtheilte den Abg. Liebermann von Sonnenberg, sich jeder Wiederholung der zum Gegenstand der Klage gemachten Behauptung bei einer Strafe von 500 Mark oder entsprechender Haft für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu enthalten, ferner eine Buße von 1000 Mark an die Firma A. Wertheim zu zahlen, falls dieselbe diesen Betrag eichtlich schätzt, und ordnete die Publikation des Urtheils in mehreren Berliner Zeitungen auf Kosten des Verurtheilten an.

Eine ähnliche Klage derselben Firma vor dem gleichen Gerichtshof gegen den Abgeordneten Pastor Fstraße endete mit der Abweisung der Klägerin, weil Beklagter in Abrede stellte, irgend etwas gesagt zu haben, was der Klägerin nachtheilig sei, er habe im Gegentheil betout, daß die Waaren der Klägerin preiswerth seien. Da aus den Zeugenaussagen, die sich zum Theil widersprachen, das Gegentheil sich nicht nachweisen ließ, so nahm das Gericht an, daß die Äußerungen des Pastors Fstraße nicht geeignet gewesen seien, den Betrieb der Klägerin zu schädigen, so daß das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb keine Anwendung finden könne.

Parteienoffen, gedent des Wahlsonds!

Täglich:
Frish. Kalbsbraten
 im Ausschnitt,
 sowie jeden Sonntag Morgen:
Frishen
Schweinebraten
 (Spießbraten)
Carl Schröder
 obere Süßstraße 6.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.
Stiefles Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
 empfiehlt
W. Strohhfeldt
 73 Glockengießerstraße 73

 Täglich frische Brodwurst
 und Kopffleisch
 empfiehlt
Aug. Scheere,
 Holstenstr. 27.

Wanzen mit Brut
 tödtet unter Ga-
 rantie mein
 Wanzentod, Flasche 25 und 50 Pfg.
Ferd. Kayser, Breitstr. 81
 Farben u. Drogen.

Garnirte
Damen- und
Kinder-Hüte
 in größter Auswahl
 zu den billigsten Preisen
 empfiehlt

D. Wagner
 Holstenstr. 25.
 Bitte genau auf meine
 Firma zu achten.

Alle Bürsten-
 waaren,
 Fensterleder,
 Putzleder,
Möbel-Politur.
Ferd. Kayser,
 Breitstraße 81.

Margarine,
 sehr fein im Geschmack, Pfd. 46 Pfg.
 Hochfeine Margarine, Pfd. 50 Pfg.
 Allerfeinste Margarine, Pfd. 55 Pfg.
 Solsteiner Käse, Pfd. 20 und 25 Pfg.
 Eilster Käse, Pfd. 40, 60 u. 80 Pfg.
 Mühlenstr. 27. **Ludwig Behncke.**

Große Posten Damen- u. Herren-Stiefeletten
Große Posten roß- u. rindlederene Galtstiefel
Große Posten Zug- und Schnürschuhe
Große Posten Knopfstiefel u. Spangenschuhe
Große Posten lederne Pantoffeln, starke, Mk. 1.80
Große Posten Kinderstiefel und Schuhe.
 Sämtliche Waaren sind nur aus bestem Ma-
 terial, solid gearbeitet und werden zu außerordentlich
 billigen Preisen abgegeben im Ausverkauf bei
J. Möllendorff, Holstenstraße 9.

Ausstellung Casino.
 Schlußtage:
Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag!
 Um das Interesse für die Kunst zu wecken, soll die Ausstellung der berühmten Colossal-
 Gemälde „Vitriol“, „Felicie“, „Loreley“ und „Echo“ Jedem zugänglich
 gemacht werden. Zur Erreichung dieses Ziels ist der Eintrittspreis an den 4 Schluß-
 tagen: Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag auf 10 Pfg. pro Person
 ermäßigt. Zweifellos werden Alle, welche die hervorragenden Kunstwerke noch sehen möchten,
 diese Gelegenheit gern benutzen und auch so mancher wird noch einen Abschiedsbesuch machen
 wollen, umso mehr, als in letzter Zeit das Bild „Echo“ neu hinzugekommen ist. — Die
 Ausstellung im Casino-Saal ist an den vier Schlußtagen bis Abends 9 Uhr geöffnet.
Entree 10 Pfennig.

Achtung!
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 (Zahlstelle Lübeck.)
Extra-Versammlung
 am Sonntag den 8. Mai, Nachm. 4 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
 1. Wahl eines Delegirten zum Verbandstag. 2. Anträge zum Verbandstag.
 Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
 Zu dieser Versammlung ist der Vorstand der Schwartau-Kleinfelder Zahlstelle
 freundlichst eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Geldersparniss
 für Jedermann.
Ganz ausserordentl. Vortheile
 bieten wir dem werthen Publikum in dieser Saison durch Spottbilligen Einkauf großer Partien-
 Posten moderner fertiger Herren- und Knaben-Garderoben. Um diesen enormen
 Waarenposten schleunigt zu räumen, verkaufen wir solange Vorrath reicht zu nachstehenden
riesig billigen Ausnahmepreisen

1 Posten Frühjahr-Paletots nur 7 Mk. an.	1 Posten div. Hosen nur 1,25 Mk. an.
1 Posten Sommer-Paletots nur 10 Mk. an.	1 Posten Zwirn-Hosen nur 2 Mk. an.
1 Posten Cheviot-Paletots nur 12 Mk. an.	1 Posten Buckskin-Hosen nur 3 Mk. an.
1 Posten Englische Paletots nur 15 Mk. an.	1 Posten helle Cheviot-Hosen 3,50 Mk. an.
1 Posten hochfeine Paletots nur 17 Mk. an.	1 Posten Stammgarn-Hosen 4 1/2 Mk. an.
1 Posten Jacket-Anzüge nur 7 1/2 Mk. an.	Madsfaher-Hosen (einzelu) 3 1/2 Mk. an.
1 Posten Cheviot-Anzüge nur 10 Mk. an.	1 Posten Jünglings-Anzüge nur 4 1/2 Mk. an.
1 Posten Stammgarn-Anzüge nur 12 Mk. an.	1 Posten Cheviot-Anzüge nur 5 1/2 Mk. an.
1 Posten Modell-Anzüge nur 15 Mk. an.	1 Posten Nouveauté-Anzüge nur 7 Mk. an.
1 Posten hochfeine Anzüge nur 18 Mk. an.	1 Posten Jagd-Anzüge nur 5 Mk. an.
Madsfaher-Anzüge nur 10 Mk. an.	1 Posten div. Knaben-Anzüge nur 1,50 Mk. an.
1 Posten div. Jackets nur 2 Mk. an.	1 Posten Knaben-Anzüge nur 2 Mk. an.
1 Posten Buckskin-Jackets nur 3 1/2 Mk. an.	1 Posten Cheviot-Anzüge nur 3 Mk. an.
1 Posten Cheviot-Jackets nur 4 1/2 Mk. an.	1 Posten Modell-Anzüge nur 4 Mk. an.
1 Posten Stammgarn-Jackets nur 7 1/2 Mk. an.	1 Posten Knaben-Mäntel nur 2 Mk. an.
Sommer-Loden-Joppen nur 3 Mk. an.	1 Posten Knaben-Hosen nur 0,60 Mk. an.

Arbeiterfachen von dauerhaftem Material in gediegener Näharbeit
 werden zu Spottpreisen geräumt.
Welthaus „Goldene 33“
 Lübeck, Breitestrasse 33, eine Treppe. (Kein Laden).
 Billigste Spezial-Herren- u. Knaben-Konfektions-Geschäft dieser Art am Plage.
 Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.
 Aufgang nur vom Flur!

Mit Rücksicht darauf, daß eine größere Anzahl von Concurrenz-
 Fabriken meine seit 17 Jahren eingeführte Marke FF
 nachgemacht haben, theile ich dem verehrlichen Publikum mit,
 daß ich seit einiger Zeit für meine feinste Qualität die folgende
 Schutzmarke habe eintragen lassen:

-FF-

Ich bitte daher, stets nach dem Hübel sehen zu wollen, ob
 sich diese Schutzmarke darauf befindet.
A. L. Mohr, Margarinefabrik.
 Altona-Bahrenfeld.

Total-Ausverkauf!
 Holstenstrasse 17 Holstenstrasse 17.
 Wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts
 muß schnelligst mein Waarenlager im Werthe von 25 000 Mark
 zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.
 Es kommen zum Total-Ausverkauf sämtliche
Herren-Paletots, Herren-Anzüge, Burschen- und
Knaben-Anzüge, Jackets, Hosen, Westen, sämtl.
Arbeitergarderobe, sowie Schuhwaaren f. Herren,
Damen und Kinder, Hüte und Mützen.
S. Stillschweig, Holstenstr. 17.

Geschäfts-Übernahme.
 Allen Freunden und Bekannten theile hierdurch
 mit, daß ich die Gastwirthschaft
Elysium
 Fadenburger Allee 56
 übernommen habe.
 Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne
 hochachtungsvoll
H. Havemann
 früher Wirth vom „Sofen-Restaurant“.

Der
Süddeutsche * * * * *
 * * * * * **Postillon**
 (Mainummer) **No. 10**
 ist erschienen.
 Zu beziehen durch unsere Colporteurs und in un-
 serer Expedition.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Deutscher
Metallarbeiterverband
 (Allgemeine Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder-
Versammlung
 am Sonnabend den 7. Mai
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht. 2. Wahlen. 3. Fragelasten
 und Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.
 NB. Diejenigen Mitglieder und Vertrauens-
 leute, welche im Besiz von Karten der Majorität
 und Broschüren sind, werden dringend ersucht,
 am Sonnabend hiermit abzurechnen.
Speise-Halle Hansa
 Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2—2 U.)
 Sonnabend: Witzsuppe mit Reis, Gulasch, Kar-
 toffeln, Backobst.

An die Frauen und Mädchen Lübeds!

Der Wahlkampf hat begonnen! — Wohl haben die deutschen Gesetzgeber die Frauen vom Wahlrecht ausgeschlossen und dadurch ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß auch der Wahlkampf, wie jede politische Weithätigkeit, sie nichts angeht. Sie sagen, die Weiblichkeit würde darunter Schaden leiden, des Weibes einziger Beruf: Hausfrau, Gattin und Mutter zu sein, würde dadurch vernachlässigt werden.

Die ganze Heuchelei der Bourgeoismoral gerade gegenüber den Frauen tritt in dieser Auffassung zu Tage. In der Fabrik und in der Werkstatt muß die Frau sich schinden und plagen von früh bis spät, muß des Reichthums der Kapitalisten schaffren helfen; das Geld treibt viele der Unglücklichsten auf die Straße und der Sünde in die Arme. Wo bleibt gegenüber alledem die zarte Rücksicht auf die Weiblichkeit? Wo die Sorge darum, ob die frohndende Arbeiterin ihren Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau ausüben kann?

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung hat die Frauen des arbeitenden Volkes aus dem Hause hinausgerissen und sie auf dem Felde der Arbeit mit ihren männlichen Genossen in Reich und Elend gestellt. Aber während sie ihnen alle Lasten gleichmäßig aufbürdet, verweigert sie ihnen alle Rechte. Fragt euch selbst, ihr Frauen und Mädchen, ob dieser Zustand der Gerechtigkeit entspricht? Frage dich, du Fabrikarbeiterin, du Heimarbeiterin, du Handelsangestellte, du Kellnerin, du Dienstmädchen, ob es dich nichts angeht, wenn die Gewerbe- und Gewerbe-Ordnungen verbessert oder verschlechtert werden, ob es nicht ein Hohn ist auf deine, mit täglicher Mühe erkämpfte Selbstständigkeit, daß Männer allein über dein Wohl und Wehe entscheiden! Und ihr, ihr Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Lehrerinnen, ihr Kopfarbeiterinnen, die ihr überall im Wettbewerb mit dem Manne steht, fragt euch selbst, ob es euch gleichgültig sein kann, daß eure Rechtlosigkeit euch trotz eurer Fähigkeiten immer zu Bürgern zweiter Klasse macht!

Durch die Arbeit eurer Hände und Hirne seid ihr alle mündig geworden. Darum müßt ihr vom Staat mündig gesprochen werden. Ihr müßt die politische Gleichberechtigung fordern und erkämpfen. So lange ihr sie noch nicht habt, müßt ihr mit allen Kräften daran arbeiten, daß solche Volksvertreter im Reichstage die Gesetzgebung schaffen helfen, die eure Forderungen zu den ihren gemacht haben.

Es giebt in Deutschland nur eine Partei, die unentwegt für euch gekämpft hat: die sozialdemokratische. In ihren Reihen giebt es keine verschiedene Werthung der Geschlechter. Sie will auch, daß das Gesetz keinen Unterschied macht. Sie kämpft für eine solche Regelung der Frauenarbeit, wie sie notwendig ist, damit das Weib auch Gattin und Mutter sein kann, damit ihre Kinder nicht frühzeitig zu Grunde gehen oder verkümmern. Sie fordert gleiche Bildung für Mann und Frau, damit das Weib nicht künstlich zu einem geistig minderwertigen Menschen niedergedrückt werde, damit es dem Kampfe

um das Dasein nicht mit unzulänglichen Waffen gegenüber stehe. Und die politische Gleichberechtigung der Frau, das Frauenwahlrecht, gehört mit zu den wichtigsten Forderungen ihres Programms. Auf welchem Gebiet es auch sei: die Sozialdemokratie ist die Vorkämpferin der Frauen.

Welche unter euch leidet unter Armut und Noth, welche unterdrückt und geschändet, welche körperlich und geistig niedergedrückt ist, welche ihren Augen in die Zukunft ihrer Kinder und zerissenen Herzens in das Elend ihres Volkes blickt — sie zögere nicht, sondern trete muthig in den Kampf, den unsere Partei in diesen Wochen kämpft, und der, wenn wir auf unseren Posten stehen, mit ihrem Siege enden soll.

Auf zum Wahlkampf! — Gedenkt eures Geschlechts, eurer Kinder, eures Volkes! Erfüllt eure Pflicht und der Sieg wird euer sein!

Zu bürgerlichen Deputirten hat der Senat am 30. April b. J. erwählt: bei dem Finanzdepartement: Georg Eduard Tegetmeyer an Stelle des abtretenden Johann Theodor Friedrich Harms; bei der Steuer- schätzungs-Kommission für die Stadt (Südseite): Wilhelm Christian Cuvie an Stelle des abtretenden Christian Nicolai Friedrich Pfennig; bei der Central-Armen- Deputation: Heinrich Gustav Schäff an Stelle des ab- tretenden Gustav Georg Eichenburg.

Aufstellung der Wählerlisten und Armenunterstützung.

Am 18. Mai soll mit dem Auslegen der Wählerlisten begonnen werden. Es entsteht die wichtige Frage, wie die Wählerlisten aufzustellen sind, wer in dieselben aufgenommen werden darf, und wer vom Wahlrecht ausgeschlossen ist.

Das Reichstagswahlgesetz vom 31. Mai 1869 schließt aus — abgesehen von den Soldaten — die Bevormundeten, die im Konkurs Befindlichen, die zum Verlust der Ehrenrechte Verurtheilten und Diejenigen:

welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten Jahre bezogen haben.

Diese letztere, praktisch wichtigste Bestimmung ist vollständig unklar und öffnet der Willkür der mit der Wählerlisten-Aufstellung betrauten Behörden Thür und Thor.

Niemand weiß, was Alles Armenunterstützung ist. Nimmt man das Wort in seinem gesetzlichen Sinn, also so, daß es Alles umfaßt, was auf Grund des Unterstützungswohnstättengesetzes von der Armenpflege gegeben werden muß, so wird z. B. wahl- unfähig der Arbeiter, welcher Arzt und Arznei für ein krankes Kind beansprucht, der seine schwer erkrankte Frau auf ärztliche Anordnung in ein Hospital bringen ließ, dessen Frau oder Kind in einer Pflegeanstalt Unterkunft fanden. Ja, er bleibt sogar in letzterem Falle, wenn die Pflege Jahre lang dauert, Jahre lang seiner politischen Rechte beraubt.

Nimmt man das Wort Armenunterstützung aber gar in weiterem, allgemeinerem Sinne, so verliert man vollends den festen Boden. Der deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit hat auf Antrag des Herrn Stadtrath Flesch aus Frankfurt a. M. sich vor einigen Jahren mit dieser politisch so bedeutsamen Sache beschäftigt und durch Befragen von 193 großen und kleinen Gemeinden ein Bild von der jetzt auf diesem Gebiete herrschenden Regellosigkeit gewonnen. Er hat sodann in einer Ver- sammlung zu Straßburg 1896 gewünscht, daß durch ein Gesetz mindestens festgelegt werden müßte, daß Nie- man d im Wahlrecht beschränkt werden dürfe wegen einer Armenunterstützung, die er nicht selbst, sondern ein wirklich selbstständig bereits selbstständiges Mitglied erhalten hat; daß aber auch die Unterstützung eines wirtschaftlich un- selbstständigen Angehörigen (z. B. der Ehefrau, eines Kindes) kann nicht mehr zur Streichung in der Wahl- liste führen dürfe, wenn das verpflegte Familienglied in Folge seines Leidens (dauernde Geisteskrankheit, Idiotie u. s. w.) als dauernd aus der Familie ausgeschieden zu betrachten ist, oder wenn es nicht von einer Krankheit geheilt, sondern erzogen werden soll (ein taubstimmes Kind, ein blindes Kind u. s. w.). Niemand soll aber die Gewährung von ärztlicher Behandlung und Arzneien zum Grund der Nicht-Aufnahme in die Wählerlisten ge- nommen werden.

Es erscheint an der Zeit, jetzt, vor der Wahl, auf diese Dinge aufmerksam zu machen. Was die im Verein für Armenpflege vereinigten Beamten, Bürgermeister, Geistlichen u. s. w. fordern, ist noch nicht Gesetz; aber es kann durch den Willen der Behörden, welche die Wahl- listen aufstellen, schon jetzt eingeführt werden, und es würde dadurch nicht die Grundfrage berührt — warum denn gerade die Armenunterstützung vom Wahlrecht aus- schließt — aber es würden dadurch einige und die schlimmsten Härten beseitigt. Es wäre wichtig, wenn in allen Gemeindevertretungen schleunigst die Frage angeregt würde, ob denn die dort geübte Praxis jenen Anforde- rungen des Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit entspricht.

Wenn als Grund für dieses Fernhalten der Unter- stützten von der Wahl die diesen mangelnde Unabhängig- keit angegeben wird, so ist die Abhängigkeit gewiß größer bei denen, die von Privatleuten, von kirchlichen Stiftungen u. s. w. Almosen empfangen, als bei denen, welche sich an die Armenbehörden wenden, die zur Leistung der noth- wendigen Hilfe im öffentlichen Interesse verpflichtet sind. Um so mehr haben alle Parteien ein Inter- esse, daß bei der Streichung von Unterstützten mindestens gleichmäßig verfahren wird.

Wahrheit-Blüthen.

Wunderbare Blüthen treibt der Mai, aber fast noch wunderbarere die Wahrheit. Wo sonst reaktionäre Sumpfgewächse und wilde Giftkräuter üppig wuchern und widerliche Dünste ausschauhen, locken jetzt gefällige Farben und einschmeichelnde Düfte.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Behntes Kapitel.

Herr! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!

Ben David stand einige Tage nachher eines Morgens zum Ausgehen bereit, als Jodick in feiertäglichen Kleidern zu ihm in die Stube trat. Verwundert ob diesem Auf- zuge, und dem gepreizten Wesen, das der Schachergehülfe an den Tag legte, befragte ihn der Herr nach deren Ursache.

„Ich komme bei Dir zu freien um deine Tochter,“ erwiderte Jodick. „Du weißt, Herr, welcher ein Vertrag Dich gebunden hat an meines Vaters Wunsch, auf dessen Andenken der Friede sei, Die Zeit ist geflossen dahin, während welcher ich dienen mußte nach dem Beispielen des Erzwaters. Ich habe den Lohn verdient, den wir aus- gemacht, und die Perle, die ich wachsen sah, soll mein sein, nach dem Willen des hochgelobten Gottes und seiner Elohim, die Dein Wort gehört und aufgezeichnet haben.“

Ben David schwieg mit sichtlich Ueberraschung eine Weile; dann antwortete er: „Das siebente Jahr ist noch nicht zu Ende. Der vierzehnte Tag des Monats Adar, an dem man feiert das Purimfest, ist derjenige, an dem die Frist verfällt.“

„Du sollst nicht zählen die Tage, wenn es ein Ge- lübde gilt,“ erinnerte Jodick unterwürdig, „der Fürst der Barmherzigkeit zählt dann im Thale Sossaphat Deine Sünden um so nachsichtiger.“

Ben David drohte ihm ernst und schweigend mit dem Finger. „Es bleibt dabei,“ sprach er, „am gedachten Tage komme wieder und freie mein Kind.“

„So soll mich der Hammer zerklüpfen, wie den ver- fluchten Haman am Purim, wenn ich länger harre!“

brach Jodick in leidenschaftlicher Hitze aus: „So ich mich gebulde bis dahin, so ich sicher noch länger mich gedulden muß! Du hast gedehnt meine Dienstzeit von drei Jahren auf fünf, von fünf auf sieben. Ich bin es müde. Ich habe Dir gehorcht, als ein reiblicher Knecht, will aber nicht mein Lebenlang seufzen unterm Joch der Dienst- barkeit, will nicht im Abnehmen meiner Tage eine häß- liche alte Lea freien, statt der schönen Rahel. Meine Freunde zu Worms fordern, daß ich heimkehre, und ein Weib will ich mitbringen; darum säume nicht, und gib Deinen Segen.“

„Ben David war in unangenehme Verlegenheit ver- setzt; nach manchen vergeblichen Winkelfügen, die alle an der Beharrlichkeit des Freiers scheiterten, entschloß er sich, mit der Wahrheit es zu versuchen. „Freund Jodick!“ redete er, „da Du mit Ernst darauf dringst, um jeden Preis erfahren zu wollen, das ich Dir noch gern ver- schwiegen hätte, so mag's drum sein. Dem Vater war mir lieb und werth; ein Gerechter in Israel. Du warst es nicht minder; aber seit einiger Zeit habe ich über- legt, und auch gefunden, es möchte gut sein, wenn nichts würde aus dem Verlöbniß zwischen Dir und Esther.“

„Wie?“ fragte Jodick neugierig und argwöhnisch zugleich.

„Esther ist Dir nicht hold,“ fuhr Ben David ruhig fort, „aber als eine gehorsame Tochter würde ihr Mund Ja sagen, wo ihr Herz Nein sagt. Ich würde vor Gott und dem Gesetz die Macht haben, sie zu nöthigen zur Ehe mit Dir; aber ich fürchte, sie schlägt aus zu Euerem Unheil. Esther ist nicht für Dich, Dein Herz nicht für sie.“

„Was kannst Du aussetzen an meinem Herzen?“ fragte Jodick rasch und übermüthig, „bin ich nicht immer gewesen ein eifriger Bar Israel? Hab' ich nicht, wie es einem rechten Bechor zukommt, gehalten meine sechshundert Gebote und Verbote, seitdem ich geworden war ein Sohn des Gebots? Wer hat fleißiger die Schule besucht zu Worms, denn ich? Wer hat das gesegnete Hallel eifriger

gesungen als ich? Habe ich einmal veräußt zu beten dreimal am Tage die Gebete Schmone Esra und Israël Sama? Was kann man mir vorwerfen? Ich bin ein Eifriger in Israel, denn ich halte das Gesetz; ich bin ein rechtschaffener Sohn, denn ich faste jährlich am Sterbetag meines Vaters; ich bin ein getreuer Knecht, denn ich will verlahmen, wenn ich dich oder einen von unseren Leuten verfürzt habe um einen Schilling. Ich bin ein sparsamer Mensch, den der heilige Gott hat meine Arbeit gesegnet, daß ich etwas vor mich gebracht habe; ich bin wohlthätig, denn ich habe nie unterlassen, Almosen zu geben an die Armen, damit sie den Sabbath heiligen konnten. Was kannst Du mehr verlangen? Was darf Deine Tochter mehr begehren?“

„Hoffärtiger Mensch!“ erwiderte ihm Ben David auf- gebracht: „Willst Du prahlen mit den Gebräuchen, die Deine Hände verrichten und Dein Mund? Aber Du magst wissen, daß Deine Hände todt sind, wenn sie sich gleich bewegen, und stumm Dein Mund, wenn er gleich redet. Das Gesetz des heiligen Gottes ruht nicht auf den Zähnen, noch auf den Fingerpitzen, sondern im Herzen. Der böse englische Pfennig ist glänzender als der Gerechte, nichtsdestoweniger aber falsch. Die Mesura an der Thüre Deiner Hütte mag noch so schön und rich- tig geschrieben sein, und doch geht Sammael über ihre Schwelle, so Deine Seele nicht rein und gesegnet wäre. Jodick! Jodick! ich fürchte, Du wandelst auf bösen Wegen, die da nicht führen in das himmlische Zion, son- dern in den Feuerstrom, der unter dem Throne des hochgelobten Gottes herausfließt auf die Häupter der Sünder!“

„Wie magst Du mich schelten?“ fragte Jodick mit frecher Fassung: „Du schändest mein Haupt, um Dein Versprechen nicht zu halten!“

„Davon nachher,“ entgegnete Ben David ernst: „Für's Erste entscheide meine Tochter.“

Er ging und kehrte nach einigen Minuten, Esther an der Hand zurück. „Dieser Mann freit um Dich,“ sprach er ohne Leidenschaft: „ich zwinge Dein Gefühl nicht;

Wer hätte z. B. für möglich gehalten, daß in dem Programm unseres guten Freundes Stumm als vierter und letzter Punkt die Blüthe zum Vorschein kommt: „Erhaltung der bestehenden Volksrechte“? Herr v. Stumm als Verteidiger des Koalitionsrechts, des Wahlrechts, der Freizügigkeit u. s. w. „Hier ist ein Wunder, glaubet nur!“ sagt Mephisto. Aber der verwünschte Geist der Steppsis läßt leider diesen Glauben nicht auskommen und raunt uns folgendes Räsonnement zu. Herr v. Stumm wollte bekanntlich ursprünglich nicht mehr kandidieren, nicht etwa aus Parlamentsmüdigkeit, sondern aus Furcht vor dem Durchfall, im Hinblick auf die Verstimmung seiner Wähler über sein knallproppig-brutal-plumpes Auftreten während der ganzen fünf Jahre der Legislaturperiode. Der Geist aber, dem er sich verschrieben hat, jener bekannte, „der das Böse will und das Gute schafft“, flüsterte ihm in's Ohr: „Du bist immer noch nicht eingeteufelt genug, sonst müßtest du wissen, daß deine Wähler — die ja das Pulver nicht erfinden haben können, sonst hätten sie dich nicht gewählt — sich mit einer wohlklingenden Phrase leicht wieder umstimmen lassen zu deinen Gunsten, auch wenn sie wohl wissen, daß du ihnen nur blauen Dunst vormachst. Die Heuchelei ist bekanntlich ein Tribut des Daffers an die Tugend, und mit diesem Tribut begnügen sie sich vollkommen, es schmeichelt ihnen, daß ein so selbstherrlicher Draufgänger wie du dich zu einer Verbeugung vor den Volksrechten herbeilassen muß, ob dieselbe auch unverkennbar erheuchelt ist. Je dreister du schwindeln wirst, desto eher geben sie dir ihre Stimmen.“ Das leuchtete Herrn v. Stumm ein, er kandidierte wieder und schrieb in sein Programm: „Erhaltung der bestehenden Volksrechte“.

Eine nicht minder wunderbare Wahlblüthe ist eine Stelle in der Erwiderung des Grafen Posadowsky auf die prächtige Rede Diebknichts zum Nachtragetat über Riutichou. Sie ist so schön, daß wir sie hier nochmals reproduzieren:

„Wenn die bestehenden Klassen den Kampf mit Erfolg führen wollen, dann werden sie zu Opfern bereit sein müssen. Sie sollten mehr als je die arbeitenden Klassen gerecht behandeln.“ Und salbungsvoll wie ein Pfarrer oder Ethiker und Philosoph fuhr er fort: „Die Hauptsache ist nicht der Profit und die Dividenden, das deutsche Volk sollte wieder mehr als ein Volk der Denker und Träumer sich zeigen. Die Regierung wird, wo sie Mißstände findet, ihrerseits einschreiten.“

Wer hätte jemals ähnliche Worte aus dem Munde eines leitenden Staatsmannes des jetzigen Kurses vernommen? Wann wären jemals sozialdemokratische Klagen über soziale Uebelstände am Regierungstische so wohlwollend aufgenommen worden, wie hier von dem Grafen Posadowsky, der weiter sagte: „Herr Legien hat bezüglich des Baugewerbes Mißstände beleuchtet, die als vorhanden anzuerkennen sind.“ Keine Silbe von dem obligaten: Den Sozialdemokraten sei es nur um Aufreißung zu thun! „Nun sag mir eins, man soll kein Wunder glauben!“ rufen wir auch hier mit Altmeyer aus. Solche Wunderblüthen kann nur die Wahlzeit hervorbringen, in welcher selbst hartgesottene Sünder gegen die Arbeiterklasse sich bekehren, sich als Volkstribunen kostümieren und von arbeiterfreundlichen Redensarten triesen. Das wissen

genieß auch die bestehenden Klassen und darum nehmen sie dem Grafen seine an ihre Adresse gerichtete Moralpredigt auch nicht übel und sind darüber nicht verschmüpft, zumal der Graf in derselben Rede, wenige Sätze vorher, den Blutbund zwischen Regierung und bestehende Klasse klassisch bezeugte, wie der „Vorwärts“ schrieb. Das Unternehmertum weiß recht gut, daß es von der platonischen Arbeiterliebe des Autors des geheimen Erlasses über das Koalitionsrecht nicht das Geringste für seine Interessen zu fürchten hat.

Allerliebste ist auch eine Wahlblüthe der „Röln. Ztg.“ in einem programmatischen Wahl-Beitartikel. Darin laßt uns folgendes reizende Sätzegebilde entgegen: „Wir betrachten das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht als ein wichtiges Volksrecht und als ein wertvolles Mittel, der Stimmung der Bevölkerung einen machtvollen, weithin sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Wir sind entschlossen, dieses Volksrecht nicht antauchen zu lassen und mir mühten dieses politische Orientierungsmittel nicht mißsen.“ Wir zwicken uns in die Haut, ob wir wachen oder träumen und sehen an den Kopf des Blattes, ob es wirklich die „Rölnische Zeitung“ ist, die das schreibt. Nein, es ist keine hallucinatorische Täuschung, es ist wirklich und leibhaftig die „Rölnische“, die jahraus jahrein, bei jeder Gelegenheit, das bestehende Reichstagswahlrecht als unvernünftig, unsinnig, absurd und sogar als „ungerecht“ verschimpft, wie unsere Leser aus mehreren Leitartikeln wissen, worin wir sie unter die Fackel nahmen. Welche Wendung durch Gottes Fügung! Schlachten wir ein Kalb über die Rückkehr des verlorenen Sohnes.

Aber gemacht. Sehen wir uns die Stelle noch einmal an, war's uns doch, als ob etwas darin fehlte: „Das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht“ das einzige Wörtchen „gleiches“ ist ausgelassen, wohlweislich ausgelassen. Und darauf eben kommt es ja an. Das ist das punctum saliens, das allein ist es, was das biedere Organ der rheinischen Großindustriellen an dem Reichstagswahlrecht so sehr geniert, daß die Stimme des Arbeiters ebenso viel gelten soll als die des Großgelbsacks. Allgemein mag das Wahlrecht sein, auch direkt und geheim, nur nicht gleich, denn „Wesig und Bildung“, ein Lieblings Schlagwort der „Rölnischen“, d. h. der große Geldsack, soll mehr zu sagen haben als andere Leute, ein plutokratisches Parlament ist ihr Ideal. Unmittelbar vor den Wahlen kann sie das natürlich nicht sagen, man kann doch den Wählern nicht rund heraus erklären: Gebt Eure Stimme uns, die Euer Wahlrecht beschneiden wollen. Hat doch sogar die „Kreuzzeitung“ gestunken, sie wolle am Wahlrecht nicht rütteln. Die „Rölnische“ beschränkte sich daher auf die Auslassung des „gleichen“, in der Voraussetzung, daß dieselbe nicht bemerkt werde. Wir wollen nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen; es ist damit auf's Neue bestätigt, was wir freilich längst wissen, daß die Nationalliberalen heute lieber als morgen das Wahlrecht rückwärts revidieren mühten. Mühen sich die Wähler einen Vers dazu machen.

Wir stehen übrigens erst am Anfang der Wahlblüthenperiode. Bald werden die demagogisch-heuchlerischen Wahlblüthen so reichlich spritzen wie gegenwärtig die Blüthen an Kirschen und Birnbäumen, denn: „Niemand wird mehr gelogen als nach einer Jagd, während eines Krieges und vor einer Wahl.“

Eisenbahnprojekte. Da in nächster Zeit mit der Vornahme von Vorarbeiten zum Zwecke der Aufstellung von Eisenbahn-Projekten 1. in der Vorstadt St. Jürgen westlich von der Lübeck-Büchener Bahnlinie, 2. in der Gemarkung Genin zu beiden Seiten der Lübeck-Hamburger Bahnlinie, 3. in der Vorstadt St. Lorenz und der Gemarkung Vorwerk auf dem Gebiete zwischen der Schwarztauer Chaussee und der Gutin-Lübecker Bahnlinie bis Trems begonnen werden soll, so werden die Eigentümer und Kupnießer der bei diesen Vorarbeiten in Betracht kommenden Grundstücke vom Polizeiamte aufgefordert, den mit jenen Arbeiten betrauten Beamten, nämlich dem Baupinspector Butterwed, Feldmesser Biesche und Bauassistenten Borchert, Ahlborn, Döhle und Kasdorf nebst Gehülften, freien Zutritt zu ihren Grundstücken zu gestatten und ihn kein Hinderniß entgegenzustellen. Das Beschädigen, Wegnehmen oder Verfehlen der Richtpfähle ist bei Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder bei Haft bis zu 14 Tagen verboten.

Dem Zwangsarbeitshause wurden im April 21 (!!) Personen im Alter von 32—53 Jahren überwiesen wegen Bettelns. Es waren 11 Arbeiter, 2 Bäder, und je 1 Klempner, Schlosser, Schlachter, Cigarrenarbeiter, Kaufmann, Tischler und Schuhmacher. Die Strafe beläuft sich in zwei Fällen auf 6, in drei Fällen auf 9, in drei Fällen auf 12, in fünf Fällen auf 15, in acht Fällen auf 24 Monate.

Wokod. Von den Importirten. — Der geschäftsführende Ausschuß des Liberalen Landes-Wahlvereins will, nach den Meldungen bürgerlicher Blätter, eine Eingabe an die Schweriner Regierung richten, damit sie es in einem Erlass untersagt, polnische Mühenarbeiter in die Wahllisten aufzunehmen. Diese Vorstellung begründet sich darin, daß trotz der Abmahnung der Regierung bei der letzten Wahl dennoch solche Arbeiter in die Listen aufgenommen worden waren. — Sobald die Mühenarbeiter wahlfähige Reichsangehörige sind, müssen sie selbstverständlich in die Listen aufgenommen werden.

Aus Nah und Fern.

Aus der „besten Gesellschaft“. In der „Neuen Freien Presse“ vom 28. v. Mts. findet sich folgendes Inserat: „Erster reeller Antrag. Die Tochter eines Großindustriellen (hervorragende, einflussreiche Familie) will man in Folge eines begangenen Fehltritts ehelich verheirathen. Das Fräulein ist 19 Jahre alt, besondere Schönheit und Anmuth, musikalisch und literarisch gebildet, häuslich, Baarmittel 25 000 fl. u. W., unter Umständen auch mehr. Herren in entsprechender gesellschaftlicher Stellung, die sich über diesen heiklen Punkt hinwegsetzen können, belieben ihre ernstgemeinten Anträge nebst Photographie an J. Kement, Hausbesitzer, Neupfist, Bröninggasse Nr. 104, einzusenden. Anonym unberücksichtigt.“ — Was soll man da noch sagen? Am besten ist's, man gebraucht die alte Phrase: Kommentar überflüssig.

antworte: willst Du sein Weib werden? Zum ersten Male redet wohl ein Hausvater in Israel also zu seinem Kinde. Bekenne frei und offen: „Willst Du sein Weib sein?“

Esther stürzte mit Freudenthränen zu Ben Davids Füßen. „Da Du mich frei sprichst, Vater“, rief sie frohlockend, „so vernimm es, mein Geständniß ohne Fagen: ich verabscheue diesen falschen Heuchler — ich kann nicht die Mutter seiner Kinder sein!“

Ben David hob sie liebevoll auf; Zobid stand da auf den Kehlen der peinlichsten Beschämung, wort- und bewegungslos. Ben David hatte Mitleiden mit seiner Dual und sandte die jubelnde Esther durch einen Wink seiner Hand hinweg.

„Du wirst nicht begehren, eine, so Dich haßt, in Dein Bett aufzunehmen“, redete er zu Zobid; „siehe aber, ich löse mich von Dir mit diesen zwanzig Mark Silbers.“

Er legte den Sack mit dem kostbaren Metall vor Zobid hin auf den Tisch.

„Verlasse aber jetzt mein Haus;“ fuhr er fort: „es kann Dir hier nimmer wohl sein.“

Eine tiefdunkle Röte bedeckte Zobids Gesicht; seine Brust hob sich mühsam.

„Du gehst mit mir um, wie mit einem aus dem verfluchten Stamme Esau;“ murrte der vor Jorn zitternde Knecht: „hab ich verdient, daß Du also mit mir verführst? Ben David, Ben David! daß es Dich nicht gereue! der heilige Prophet Elias und seine Engel sind allenthalben um uns. Sie haben Deine Worte gehört: zittre vor ihrer Rache!“

„Zittre Du selbst vor ihnen, Sohn der Unreinigkeit!“ zürnte Ben David: „Siehe nicht die Heiligen Israels in Deine Hand, während Du mir allein Rache brütest. Der Prophet hörte Deine Worte wie die meinen. Er sieht Dich, wann Du hinaus gehst zur Stunde, wo Bils, die ungeheure Nachfrau auf dem Throne sitzt, und ihre Söhne die Teufel aussendet, daß sie die Menschen verblenden.“

Der Prophet weiß, was Du zu jener Zeit verrichtest, da Du ferne vom Hause umherschwärmst auf dem Pfade verbotener Lust, oder verdammtlicher That. Zittre! geboten m's, zur Nachtzeit die Schulen zu besuchen, wo

deren Dasein erlaubt ist; geboten ist's, den Neumond zu feiern mit Dankgebeten: erlaubt ist's, in der siebenten Nacht unseres Hüttenfestes hinauszugehen in den Mondschein, um den Schatten zu befragen nach der Dauer unsers Lebens; — aber verboten ist's, auf sündlichem Gewerbe herumzustricken zur Zeit des Schlummers. Dieses thust Du aber unzählige Male, dieses hat mir Dein übles Trachten verrathen, dieses verweist Dich aus meinem Hause; der Friede des Herrn komme auf Dich und mit ihm sein Segen. Geh' nun hin, und meide uns.“

Zobid lachte höhnisch dem Scheidenden nach und ballte ingrimmig die Faust.

„Du sollst es noch theuer bezahlen, was du mir gethan, elender Lügner!“ sprach er halbblant vor sich hin, mit leidenschaftlicher Geberde. „Was du Böses an dem verdammten Gojim geübt, das vergelte dir der hochgelobte Gott mit tausendfältiger Pein, statt mit Bönne, wie unsere Cohenim es lehren. Er verschließe den Schoß deiner Tochter, daß sie dein Blut austherben lasse in Israel und verstoßen von ihrem Manne dahinwelle in Schmach und Verachtung. Er schlage dich mit Jammer, wie den ausfägigen Hiob, verwandle dein Gold in Staub, dein Haus in Kohle, deinen Namen in den der krummen Schlange. Gras wachse vor deiner Thüre, Hunger sitze an deinem Tische und dein Haar werde weiß im Glend! Sammael lähme dein Gebein, der Teufel Schafriri dein Auge, und deine Zunge bettle um das Brod vor den Thüren Amalets! Lebe, lebe unendliche Jahre der Noth und Trübsal, bis der Herr unser Gott, mit seinem Jorn angethan, dich hinwegreißt zum ewigen Feuer der Gehenna! Amen!“

Unzählige Male wiederholte der Glende den abscheulichen Fluch, während er seine Habseligkeiten zusammenräumte, um sie wegzuschaffen. Diesen Fluch auf der Zunge schüttelte er vor Ben Davids Thüre den Staub von seinen Schuhen und wanderte nach dem Dorfe Ober-rad, wo er bei einem dafelbst geduldeten Glaubensverwandten für den Augenblick seine Wohnung nahm. In Ben Davids Hause war seit des zweideutigen Knechts Abzug eine feierliche Stille und Ruhe eingetreten. Nur dann und wann wurde dieselbe von Jochais bedenklichem

Kopfschütteln geföhrt, der es unverholen mißbilligte, daß sein Sohn sein Versprechen zurückgezogen und auf einen bloßen Verdacht hin den Esther bestimmten Bräutigam aus dem Hause verwiesen.

Er äußerte mit Nachdruck die Vermuthung, die Wormser Judenheit werde gedachtes Verfahren nicht gut aufnehmen, Ben David wohl in Acht und Bann thun, der Letztere blieb indessen unerschüttert. „Wäre ich wohl des Paradieses so gewiß,“ sprach er, „als Zobid das Gesetz mit Füßen trat. Der sucht die Nacht, der die Sonne scheut und das Ruchbarwerden seiner That. Was die Schule zu Worms anbetrifft, so bin ich hier, wo keine blüht, der König meines Hauses und schalte mit meinem Kinde, wie ich will. Laß uns den Herrn preisen, der uns aus der Gemeinschaft des Gottlosen brachte und fröhlich leben in Eintracht.“

Ben Davids Ruhe erlitt dennoch eine ungemaine Störung, da er in kurzem gewahr wurde, daß Zobid den Platz zu Frankfurt nicht verlassen hatte, wie er im Anfange geglaubt. Häufig begegnete er dem lächelnden Rothkopfe auf seinen Handels- und Mätlergängen. Bald war es ihm auch kein Geheimniß mehr, daß derselbe auf die Verkirzung seines Gewerbes ausginge.

Überall kam Ben David, der fleißigste unter den Juden, zu spät; allenthalben sah er seinen Eifer schlecht belohnt, und allenthalben stak Zobid mit unter der Decke. Näherte sich Ben David den Tischen und Hütten auf dem Berge bei St. Niklas, wo die Compfören (Wechsler) saßen, und bot dort seine Unterhändlerdienste an, so war Zobid schon dagewesen und hatte unter den leichtesten Bedingungen alle Aufträge an sich gerissen; trat er in Palmstörfers Wechselstube zum Weidenbaum, so ging Zobid gerade heraus, Rechentafel und Beutel unterm Arm, und der alte Wechsler und Altbürger Humbrecht sagte ohne Fehln zu Ben David: „Du haßt da einen gar guten Spürhund und gezogen, Jude. Er läuft wie ein Teufel, schnobert Alles aus und nimmt geringere Zinsen denn Du. Darum magst Du jetzt feiern und Dich pflegen. Zobid bedient uns besser und lustiger als Du, alter Knabe.“

(Fortsetzung folgt.)